

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 321.

Mittwoch, den 29. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Die Befehrung zum „Militarismus“.

Im Anfange dieses Weltkrieges spielte das Schlagwort von der Bekämpfung des Militarismus eine große Rolle. Zwar mußte man im Lager unserer Feinde nicht viel mehr von diesem Militarismus, als daß dieser Begriff in Deutschlands innerpolitischen Kämpfen eine gewisse Rolle gespielt hatte. Daß es in Deutschland jemand geben konnte, der mit Lust und Liebe Soldat wurde, nicht dem Zwange gehorchend, sondern aus eigenem Antriebe, hielt man für völlig ausgeschlossen. Deshalb auch spottete man jener Begeisterung, mit der damals in den Augusttagen Deutschlands wehrfähige junge Mannschaft zu den Fahnen eilte, und hielt sie für den Ausfluß einer geschickt eingeleiteten Stimmungsmache. Inzwischen haben sich unsere Gegner überzeugen können, daß sie sich in ihrer Auffassung des Begriffes „Militarismus“ gründlich getäuscht haben, und nun sind sie daran, Deutschlands militärische Organisation nachzuahmen, vielleicht daß dadurch der Sieg zu erringen wäre.

England und Amerika, die bisher den Gedanken an eine allgemeine Wehrpflicht weit von sich abweisen, als eines Zwanges, welcher der menschlichen Freiheit, so wie sie dort verstanden wird, unwürdig sei, beeilen sich auf jede Weise, dem Publikum die Notwendigkeit dieser Maßregel klarzumachen. Von dem Lord Derby'schen Rekrutierungsplan bis zur völligen Durchführung der Wehrpflicht ist es schließlich nur noch ein Schritt, und die Verhandlungen im englischen Unterhause zeigen, daß man mehr und mehr gewonnen ist, diesen Schritt zu tun. Die Ratlosigkeit, mit der man den Ereignissen des Krieges gegenübersteht, fordert gebieterisch neue Maßnahmen. Im Unterhause sind im Zusammenhang mit den Erwägungen, daß die Bundesgenossen zu Englands größerem Ruhme fast verblutet sind und daß das Erscheinen von Kitchener's Millionenheeren dringend erwünscht sei, harte Worte gefallen. Das härteste darunter war, daß die Verantwortlichen in Paris, Petersburg und Rom, wenn sie ihre Völker lieb hätten, durch alle Gassen schreien lassen sollten: England liefert das Geld und die Munition, die anderen mögen die Menschen stellen, die mit ihrem Blute die britischen Interessen schützen sollen. Das Wort hat im Parlament zweifellos Eindruck gemacht, und hier eine gewisse Einigkeit für den verhassten Plan gezeitigt.

Im Gegensatz dazu steht jedoch immer noch die Meinung weiter Kreise, die in diesen Tagen im Stadtparlament von Glasgow in stürmischen Szenen ihren Ausdruck fand, wo der Magistrat Versammlungen gegen die allgemeine Wehrpflicht verboten hatte. Man fürchtet, daß das durch den Weltkrieg arg geschädigte Handelsgeschäft völlig zugrunde gerichtet wird, wenn England unter dem Wehrpflichtzwange weitere Millionen ins Feld schicken soll, die daheim so notwendig gebraucht werden. Andererseits aber erhebt sich drohend das Gespenst der Niederlage, das Lloyd George kürzlich bei der Munitionsdebatte mit seinem „zu spät“ heraufbeschworen hat. Ein arges Dilemma für jene fahlen Rechner, die ehemals den Weltkrieg für ein glänzendes „Geschäft“ anzusehen geneigt waren.

Herr Wilson jenseits des großen Teiches hat keine Lust zu warten, bis es „zu spät“ ist. Das Rüstungsfieber hat ihn ergriffen und veranlaßt, einen Armees- und Flottenplan aufzustellen. Verwunderlicher aber ist es noch, daß auch Herr Roosevelt, der ehemals gar so laut die Vernichtung des in Deutschland verkörperten Militarismus zu predigen wußte, eine völlige Wandlung durchgemacht hat und über Wilsons Pläne weit hinausgehende Maßnahmen fordert. In einem Artikel im „Metropolitan Magazine“ kritisiert er die Unzulänglichkeit der Wilson'schen Vorschläge. Er fordert ein Heer von 250 000 Mann und ein Offizierkorps, das groß und befähigt genug ist 1 1/2 Millionen zu führen. Die ameri-

kanische Marine müsse zur zweitstärksten der Welt ausgebaut werden. In fünf Jahren kann es zu spät sein; das Geld dürfe dabei keine Rolle spielen. Noch in diesem Jahre müssen die Arbeiten beginnen. Nur zur Hälfte ausgebildete Freiwillige kommen dem Lande teuer zu stehen und sind für seine Verteidigung gänzlich nutzlos. Viel gescheiter ist, die bestehende nationale Garde zu vergrößern. Daneben muß aber eine wirkliche Reserve vorhanden sein. Die Freiwilligen verdienen gewiß Lob, aber nur, wenn sie unter Führung erprobter Offiziere ausgebildet sind, nicht aber, wenn man sie nach Belieben kämpfen läßt. Die Idee der Freiwilligenarmee soll man daher völlig fallen lassen.

Seine Ausführungen gipfeln in nachstehenden bemerkenswerten Sätzen:

„Die Geze gegen den sogenannten Militarismus ist falsch und dumm.“ Und weiter: „Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist der einzige Weg, um in unserem Lande eine wirkliche Demokratie zu erreichen, in der volle Gerechtigkeit herrscht. Jeder gesunde Jüngling müßte gezwungen werden, sein Vaterland zu verteidigen, und er sollte hierauf stolz sein.“

Herrn Roosevelt mögen nun nicht nur die Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten befeuert haben; die Gefahren, die er seinem Lande in und von Ostasien her drohen sieht, mögen einen noch stärkeren Einfluß ausgeübt haben. Machen doch die Japaner kein Geheimnis daraus, daß der Zeitpunkt nahe bevorsteht, wo sie den maßgebenden Einfluß in China, die Hegemonie im Stillen Ozean an sich reißen, die Amerikaner von den Philippinen und Honolulu vertreiben und sich womöglich in Kalfornien festsetzen wollen. Solchen Gefahren gegenüber stehen die Vereinigten Staaten jetzt allerdings nahezu wehrlos da. Auch auf die unzweifelhaft verbrochene britische Hilfe ist in diesem Falle wenig Verlaß. Es wird ganz von der Natur des kommenden Friedens abhängen, ob und in welchem Umfange England seine Kriegsschiffe und seine Truppen daheim für längere Zeit entbehren kann. Abgesehen davon aber wird die britische Regierung in den eigenen Versammlungen so viel zu tun und in Ordnung zu bringen finden, daß sie schwerlich Kräfte zur Unterstützung Amerikas erbringen dürfte.

Herr Roosevelt hat daher vom wohlverstandenen amerikanischen Standpunkt aus vollkommen recht, wenn er an die Selbsthilfe seiner Landsleute sich wendet. Die Zeiten sind jetzt vorbei, wo große Reiche dank ihrer geographischen Lage ihre militärischen Rüstungen vernachlässigen konnten. Vorbei sind aber auch die Zeiten, wo einzelne Mächte sich in glänzender Isolierung über die Interessen und Bedürfnisse anderer leicht hinwegsetzen konnten. Bei diesem Weltringen hat es sich gezeigt; bei zukünftigen wird es noch deutlicher offenbar werden, daß bei großen Entscheidungskämpfen alle Faktoren mitsprechen, die großen Mächte nicht nur, sondern auch die kleineren und schwächeren.

Diese Erkenntnis hat wohl auch dazu beigetragen, daß Herr Roosevelt neuerdings auch Deutschland gegenüber einen durchaus veränderten Ton anschlägt. Sollte nicht auch den Herren Wilson und Lansing diese Erkenntnis eines Tages dämmern? —

Die Einkreisung Montenegros.

Das montenegrinische Heer, das noch vor wenigen Wochen König Nikita in einem stolzen Erlaß zu den Waffen aufrief, um die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu „erschmettern“, wird in absehbarer Zeit das Schicksal des ihm verbündeten serbischen Heeres teilen. Schon jetzt haben sich ganz unverhältnismäßig große Massen von montenegrinischen Soldaten

den österreichisch-ungarischen Truppen ergeben. Damit wird eine weitere Stütze des Vierverbandes in Staub und Trümmern sinken. Trotz der vorgeschrittenen Winterjahreszeit, die besonders in den montenegrinischen Bergen eine schwere Behinderung aller Unternehmungen mit sich bringt, dringen die österreichisch-ungarischen Truppen in Verbindung mit den Bulgaren von mehreren Seiten in Montenegro vor und halten das Land in fester Umklammerung. Das nördliche Grenzgebiet Montenegros, über das früher vorübergehend montenegrinische Truppenverbände auf österreichisches Gebiet gedrungen waren, befindet sich jetzt bereits in voller Ausdehnung in der Gewalt der österreichisch-ungarischen Truppen, die bekanntlich vor mehreren Wochen an dieser Stelle die Offensive gegen Montenegro eröffneten. Zwar handelte es sich damals nicht um ein ernsthaftes Vorgehen gegen Montenegro, sondern es war lediglich zu dem Zwecke unternommen worden, um zu verhindern, daß montenegrinische Truppen den Serben bei Nowibazar zu Hilfe kamen. Tatsächlich wurde das montenegrinische Heer dadurch an die Nordgrenze Montenegros gefesselt, so daß die Kämpfe bei Nowibazar sich ohne Eingreifen Montenegros abspielten. Es wurde damit aber auch noch der zweite Vorteil erreicht, daß auch die Nordgrenze Montenegros in den Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen gelangte. Die eigentliche Offensive erfolgte dann bekanntlich von der Ostgrenze her. Während auf dem ganzen Raume nördlich von Spet die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. Koeveß vorrückten, marschierten die Bulgaren südlich von Spet gegen die montenegrinische Ostgrenze im Raum von Djatowa konzentrisch vor. Am 5. Dezember bekamen die

Truppen des bulgarischen Generals Bojadiev mit der Armee des Generals Koeveß Fühlung, so daß hier eine einzige Schichtfront zwischen den verbündeten Armeen hergestellt werden konnte. Nun marschierten die beiden Armeen gemeinsam von Osten her in Montenegro vor. Die Umfassung Montenegros, die auf diese Weise auf der Nord- und Ostgrenze durchgeführt worden war, machte in den letzten Tagen auf dem Raume südlich Plowlje — südlich Berane — beträchtliche Fortschritte. Die Gefangennahme von fast 20 000 montenegrinischen Truppen in den letzten Tagen ist ein Zeichen dafür, daß das montenegrinische Heer zum großen Teil bereits kampfunfähig ist. Man erhält eine richtige Vorstellung von der Bedeutung dieser Gefangenziffer, wenn man bedenkt, daß das montenegrinische Heer insgesamt nicht ein dreifaches dieser Gefangenzahl darstellt. Auch Montenegro fällt somit den großen Worten und Versprechungen Englands und Frankreichs zum Opfer. Die „Rettung“ des Balkans, die sehr schön durch das Vordringen der Russen gegen Bulgarien, der Italiener über Albanien und der Engländer und Franzosen über Misch hinaus gedacht war, und die eine Zusammenpressung der deutsch-österreichisch-ungarischen und bulgarischen Heere bringen sollte, ist kläglich zusammengebrochen, und die starken Mächte, die von der selbstverständlichen Zerschmetterung unserer verbündeten Armeen auf dem Balkan sprachen, haben alle Mähe und Not, sich nach kopfloser Flucht vor den starken Schlägen der Bulgaren in den besetzten Stellungen von Saloniki zu bergen, um von hier aus noch eine kurze Zeitlang weiter den Schein einer Aktion gegen unsere Balkanheere aufrecht erhalten zu können.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, den 28. Dezember 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Berezina sowie nordwestlich von Czartorysk und bei Berezian wurden russische Erkundungs-Abteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende-Bad 3 Einwohner, darunter 2 Frauen getötet. An der Front entwickelten sich zeitweise lebhafteste Artillerie-, Handgranaten- und Minen-Kämpfe.

Am Hirsztstein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Regler Zugverkehr auf dem Bahnhof Soissons wurde von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs liegende Hospital anscheinend zum Schutze des Bahnhofs mit roten Kreuz-Flaggen versehen, Zufallsstreifer in das Hospital sind bei der Nähe des Bahnhofs nicht ausgeschlossen.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 28. Dezember 1915. (Amtlich wird verlautbart.)

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Front und am Dnjestr nordöstlich von Zalescezyki wurden gestern wiederholte Angriffe starker russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Pruth und Waldzone nördlich Toporow. Nach Artillerie-Vorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich vielfach bis zum Trommelfeuer schweren Kalibers steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterie-Angriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, 15–16 dicke Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe nördlich des Dnjestr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauern die Geschlächtkämpfe fort.

Montenegrinischer Kriegsschauplatz.

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Godijevo nach Bijica zurück. Nächt Korven wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Unsere U-Boote bei der Arbeit.

Das französische Marineministerium teilt mit, daß ein deutsches Unterseeboot den französischen Paketdampfer „Bille de la Ziotat“ von den Messageries Maritimes (6378 Tonnen) am 24. Dezember früh im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt hat. Die Passagiere und Mannschaften wurden zum größten Teil durch einen englischen Paketdampfer aufgenommen und am 26. Dezember in Malta gelandet.

Lloyds meldet aus London, daß von den Passagieren und der Mannschaft der „Bille de la Ziotat“ 80 umgekommen sind.

Der englische Dampfer „Jedda“ (4550 Tonne) aus Glasgow wurde, nach einer Depesche aus Amsterdam, versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Der englische Dampfer „Cottingham“ wurde ebenfalls versenkt. 7 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Ferner wurde der belgische Dampfer „Minister Bernaert“ (4215 Tonnen) versenkt. 7 Mann wurden gerettet.

Zu den Kämpfen um den Hartmannsweilerkopf.

Ein Sonderberichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet zur Wiedergewinnung des Hartmannsweilerkopfes:

Bei Vernehmung der 1400 Gefangenen erklärten diese, sie seien zum Teil in einer ihnen unbegreiflichen Weise überrascht und umzingelt worden. Die deutschen Wurfminen und Handgranaten hätten besonders schwere Wirkungen gehabt. Die Gefangenen gehörten verschiedenen Regimentern, besonders einem französischen Eliteregiment der Vogesen, an. Dieses Regiment wurde durch Tote, Gefangene und Verwundete nahezu aufgerieben. Auf dieser ganzen Front fand keine Weihnachtsfeier statt, die Schlacht zog sich bis in die heilige Nacht hinein.

Der Zauber des Wortes Berlin—Bagdad.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Herr H. Ballin, veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ Ausführungen zum Thema: „Berlin—Bagdad“. Zu diesen Ausführungen Ballins ergreift in der „Deutschen Tageszeitung“ auch Graf Reventlow das Wort. Er schreibt:

Kurz zusammengefaßt ist die, wie es scheint, mit einer gewissen Besorgnis gepaarte Ansicht Herrn Ballins, daß die Bedeutung des überseeischen Verkehrs durch den Zauber des Wortes „Berlin—Bagdad“ bedenklicherweise in den Hintergrund zu treten drohe und daß diese große Ueberlandverbindung die Forderung nach Freiheit der Meere nicht ablösen oder auch abschwächen könne. Herr Ballin spricht von dem „neuen Kriegsspiel Berlin—Bagdad“ und fügt hinzu: „Ein großer und schöner Gedanke, den wir sicherlich sorgsam pflegen und verfolgen sollen, aber immerhin doch nur eine Aufgabe, die nicht die ungeheuren Interessen überschatten darf, welche uns auf den Weltverkehr und auf den Ueberseehandel hinweisen.“ — Mit dieser Auffassung kann man voll einverstanden sein: die Freiheit der Meere kann durch die Freiheit des Weges Berlin—Bagdad nicht ersetzt werden. Ihre Gebiete und damit ihre Bedeutung überdecken einander nur zu einem kleinen Teile, während im übrigen gegenseitige Ergänzung stattfindet; mit anderen Worten: Durch Freiheit überseeischen Verkehrs wird für Deutschland auch die Bedeutung und der Ertrag der Verbindung Berlin—Bagdad gehoben, und umgekehrt.

Weniger zustimmend äußert sich Reventlow zu dem Teile der Ballin'schen Ausführungen, die sich mit dem Begriff „Rüstungsjieber“ befassen und er meint unseres Erachtens mit vollem Rechte:

Der Ausdruck „Rüstungsjieber“ kann nur irreführend auf die Beurteilung von Rüstungsfragen einwirken. Herr Ballin selbst dürfte gewiß mit uns einverstanden sein, wenn wir sagen, daß es jetzt um die Freiheit der Meere für Deutschland besser stünde, wenn bei uns das „Rüstungsjieber“ zur See zehn Jahre früher eingeseht hätte.

Eine spanische Sympathieumgebung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Im vergangenen Juli war in Madrid der Versuch gemacht worden, eine Sympathieumgebung spanischer Intellektueller zugunsten der Entente in Gestalt eines Manifestes zustande zu bringen. Dieses Manifest fand aber nur wenige Unterschriften, die kaum einige bekannte Namen enthielten. Viele Intellektuelle, vor allem Professor Vicente Gay und der hochangesehene, zurzeit wohl bedeutendste spanische Autor Jacinto Benavente, verspotteten den kleinen Kreis derer, die in Verkennung der wahren Verhältnisse ihre Sympathien für Frankreich und seine Bundesgenossen erklären zu müssen glaubten. Professor Gay hat sich später selbst für kurze Zeit nach Deutschland begeben, um die hiesigen Verhältnisse zu studieren, und hat, nach Spanien zurückgekehrt, seinen Landsleuten das hier Gesehene in begeisterten Worten geschildert. Hier auf ist es zu einer spontanen Kundgebung größten Umfangs gekommen.

Wehr als 11000 Spanier haben sich vereinigt, unter ihnen Namen von hervorragendem Klang: der Dramatiker Jacinto

Benavente, die Akademiker Rodriguez Marin, Baezquez de Mella, Cajares, Bonilla San Martin, der Maler Pradilla, der Bildhauer Uriceto Martinas, der Komponist Vicente Arregui, die Madrider Professoren Laureano Diezcanseco und Quintiliano Salbana, der Advokat Garcia Bazarallana, die Aerzte Salvador Cardenal (Barcelona), Decref, Agua, Ortiz de la Torre, Ortega Morejon und der Ingenieur Alvarez Sereiz. Mehr als 200 Universitätsprofessoren, 85 Gelehrte, 170 Schriftsteller und Journalisten, 90 Künstler, 400 Aerzte, 800 Juristen, 300 Ingenieure, 250 Lehrer, ferner zahlreiche Geistliche, Industrielle, Studenten haben eine Kundgebung folgendes Wortlauts unterschrieben:

„Die Unterzeichneten Bewunderer und Vertreter von Kunst und Wissenschaft wollen — unter Betonung der strikten Neutralität des spanischen Staates — ihrer uneingeschränkten Begeisterung und Sympathie für die Größe des deutschen Volkes Ausdruck verleihen, dessen Interessen mit den spanischen völlig harmonisieren. Sie bezeugen ihr tiefes Verständnis für die Bedeutung deutscher Kultur und deren hervorragenden Anteil am Fortschritt der Menschheit.“

Dieses Manifest ist am 17. d. M. in der Madrider Zeitung „Tribuna“ veröffentlicht worden, worauf noch täglich Hunderte von schriftlichen Beitrittserklärungen einlaufen.

Eröffnung der Sobranje.

Die Sobranje wurde Montag vormittag in dem überfüllten Saal vom König Ferdinand feierlich eröffnet. Punkt 11 Uhr betrat Ministerpräsident Nadoslawow an der Spitze des Ministeriums den Saal, mit Hochrufen und Händeklatschen empfangen. Wenig später folgte König Ferdinand in Begleitung der Prinzen Boris und April. Stolz und aufrecht schritt der König durch den Saal umbraust von dem Beifall der Anwesenden. Nadoslawow überreichte ihm den Text der Thronrede, die mit langanhaltendem Beifall aufgenommen wurde.

Der König gedachte in der Rede der vergeblichen Bemühungen seiner Regierung, die von Serbien den Bulgaren litig entzifferten Gebiete zurückzuerhalten. Weiter rühmte die Thronrede die glänzenden Taten der bulgarischen Armee, die im Verein mit den tapferen Verbündeten den Feind in weniger als zwei Monaten aus jenen Gebieten gejagt habe, obwohl die Engländer und Franzosen sich dazu hergaben, den serbischen Wurfpatronen die Hand zu bieten. Die von der Türkei abgetretenen Gebiete bezeichnete der König als sicheres Pfand dauernder Freundschaft mit dem benachbarten Volk.

Morgen wird die Kammer ihre Arbeiten beginnen. Nadoslawow wird die Sitzung mit einem ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage beginnen.

Das persönliche Erscheinen des Königs in der Sobranje war auch für die Abgeordneten eine Ueberraschung, da der König erst im Laufe des gestrigen Tages beschlossen hatte, die Thronrede selbst zu verlesen. Der König äußerte sich über den begeisterten Empfang, der ihm bereitet wurde und in dessen Jubel auch die meisten Mitglieder der Opposition einstimmen, sehr befriedigt. Die Thronrede erregt durch ihre sichere feste Sprache allgemeine Befriedigung. Die Töne, in denen der König das Vorgehen Serbiens brandmarkte, entsprechen ebenso dem allgemeinen Empfinden, wie die Worte, mit denen er das Verhalten Englands und Frankreichs geißelte. Allgemein fällt auf, daß die Thronrede Rußland trotz der Beschließung Varnas durch russische Schiffe mit keinem Worte erwähnt. Das Gleiche ist bei Italien weniger auffällig, da Italien eine feindliche Haltung gegen Bulgarien bisher noch nicht angenommen hat. An die Parlamente Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei hat die Sobranje Begrüßungstelegramme geschickt.

Die Wahrheit über Saloniki.

In der „Voss. Ztg.“ schildert Mario Passarge sehr anschaulich das Bild, das Saloniki nach der franko-britischen Okkupation bietet. Wir entnehmen dem umfangreichen Drahtbericht Passarges folgende Stellen:

Die ersten Erkundigungen, die ich hier einzuholen, waren nicht gerade schmeichlerisch für die Engländer. Man sagte mir nämlich: Wirklich, wir Griechen haben das bald satt. Das Beispiel, das diese Soldaten unseren Soldaten geben, muß sehr bedenklich wirken. Um sich ein Glas Wein oder Schnaps zu kaufen, verkaufen die Engländer alles, was sie am Leibe tragen. In Gegenwart zweier Offiziere verhandelte ein englischer Kavallerist seine Lederjacke, seine Reisereste, kurz alles, was er abgeben konnte.

Und dann: während unsere Aerke, auf ihrem Posten in Wind und Wetter ausdauernd, sich die Rufe vom Leibe suchen müssen, haben die Engländer und proßeln, als gäbe es keinen Feind, und müssen sich dann zurückziehen. Bei jeder Gelegenheit schlagen sie ihre Felle auf, spotten über unsere Pferde und unsere Artillerie: „Vraiment, ça commence à nous embêter!“ Wir haben unsere Truppen auf beiden Flügeln zurückgenommen. Ich kann nur sagen, daß es ein Segen für unsere Leute ist, Man geht dem Ausfall aus dem Wege, wo man kann.“

Mein erster Eindruck, daß die Entente nicht daran denkt, ohne weiteres hier die Felle abzubrechen, hat sich mir nun bestätigt. Gelandet sind bis jetzt 210 000 Mann, davon sind nicht ganz 90 000 Eng-

länder, der Rest Franzosen und von ihnen wiederum der größte Teil afrikanische Kolonialtruppen. An Verwundeten und Kranken wurden bisher 27 000 Mann zurückgeschickt. Von englischer Seite wurden mir die Gesamtverluste auf etwa 40 000 Mann angegeben, so daß noch etwa 170 000 Mann zur Verfügung stehen. Es werden aber weitere Verstärkungen erwartet. Von Marseille ist ein größerer Transport, man sagt über 40 000 Mann, unterwegs. Die ersten drei dazugehörigen Dampfer sind eingetroffen. Die Engländer haben in der letzten Zeit fast nur Schotten herübergebracht — Hochländer, die mit ihren Kostümen und ihrem Dubelstachel viel Spott erregen. Wenn trotzdem der erste Eindruck die Zahl der gelandeten Truppen weit höher schätzte, so liegt das daran, daß die Entente namentlich die Engländer, ganz ungeheure Mengen von Kriegsmaterial mitgeschickt. Sie haben für jeden zweirädrigen Munitionswagen acht Pferde zur Verfügung und fahren so breitspurig durch die Stadt. Die Engländer haben es mit ihrer Ausrüstung überhaupt darauf abgesehen, Eindruck zu machen. Im Gegensatz zu den Franzosen, die sich im allgemeinen größerer Bescheidenheit erfreuten, sind sie von Kopf bis zu Fuß neu ausgestattet. Die Unsumme von Material, die gelandet wurde und noch gelandet wird, erweist sich am deutlichsten, wenn man erfährt, daß die Engländer und Franzosen über 1200 Geschütze ausgeschifft haben. Die Entente hat die erste Verteidigungslinie um Saloniki fast fertiggestellt und arbeitet gegenwärtig an der zweiten.

Ich habe in Saloniki Gelegenheit gehabt, mich mit englischen, französischen und griechischen Offizieren über die Sachlage zu unterhalten. Es gibt in Saloniki mit wenigen Ausnahmen keine Griechen, der nicht davon überzeugt wäre, daß es der Entente nicht gelingen wird, ihre Stellungen zu halten, wenn die Deutschen einmal ernstlich angreifen sollten. Man wird den Deutschen, wenn sie kommen sollten, gemäß den besten Empfindungen, denn allmählich ist das bishigen Sympathie, das am Baume der Neugier wuchs, ebenfalls geschwunden, und während man die Franzosen immer noch bewundert und anerkennt, daß sie wirklich ihr Herz mitgebracht haben und, wo es immer auf der Welt sei, ihres Vaterlandes Sache, wenn auch mit untauglichen Mitteln, verteidigen, ist die Gleichgültigkeit gegen die Engländer zu einem Maße von Verachtung gestiegen, wie ich es nicht erwartet hätte. Man kann auch in Saloniki selbst und überall draußen bei den Stellungen beobachten, daß kein Franzose mit einem Engländer zusammen ist. Man wird aber auch nicht sehen, daß ein griechischer Offizier auch nur im geringsten Rücksicht nimmt auf einen Engländer. Sie vermeiden es, am gleichen Tisch zu sitzen, und grüßen sich, wenn sie es wegen der Ueberfüllung doch einmal müßten, nicht.

Der Abzug der Griechen.

„La Villag“ meldet aus Konstantinopel: Wie die militärische Zeitschrift „La Defence“ erfährt, hat die Verfügung der griechischen Regierung, daß die griechischen Truppen aus Saloniki abgezogen haben, bei den Ententegeneralen Bestürzung hervorgerufen. General Sarrail verlangte vom Prinzen Nikolaus, dem Befehlshaber der griechischen Truppen in Saloniki, Aufklärung. Er wies ferner den französischen Gesandten in Athen an, die Räumung von Saloniki durch die griechischen Truppen hinauszuhalten. Der Gesandte sprach beim Ministerpräsidenten Skuludis vor und bezeichnete die Räumung als eine unfreundliche Handlung, da die Centralmächte dadurch freie Hand erhielten. Die Entente würde in diesem Falle gezwungen, auch gegen Griechenland vorzugehen. Ministerpräsident Skuludis nahm diesen französischen Protest entgegen.

„La Defence“ meint, es sei kaum anzunehmen, daß der griechische Ministerrat die erlassene Verfügung rückgängig machen werde.

Da kann die französische Zeitung recht haben! — Es wäre ja auch noch schöner, wenn die Griechen sich dazu hergäben, sozusagen für die Sicherheit der Herren von der Entente ein Personalspfand darzustellen.

Von der türkischen Front.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 28. d. Mts. lautet:

Auf der Front wurde eine feindliche Abtheilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Anzahl Reitern, die unter dem Schutz von zwei Monitoren von Imam Ali Gurby, östlich von Kut el Amara, Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in Richtung auf Imam Ali Gurby zurückgeworfen.

Nach einer Meldung des Reuterischen Büros vom 27. d. Mts., berichtet General Townshend, der die britischen Truppen in Mesopotamien befehligt, daß das heftige feindliche Gewehrfeuer gestern durch Artilleriefeuer unterstützt, aber kein Versuch unternommen wurde, die britischen Linien anzugreifen.

Das Gespenst des Angriffs auf den Suezkanal.

Der Senfer Berichterstatter der „D. Z. Ztg.“ meldet: General Berraux bespricht im „L'Echo“ das Anfechten Englands, beim Angriff des Suezkanals müsse Frankreich mithelfen. Dies sei laut Vertrag unmöglich, Frankreich könnte nur in Syrien mitkämpfen, weil es daselbst wichtige Interessen besitze. Anders wäre es eine gefährliche Zersplitterung.

„Action Française“ warnt Frankreich, welches ungemessene Hoffnungen wegen der Hungerhunger Deutschlands hege. Man übertreibe die ökonomischen und finanziellen Schwierigkeiten, beide seien überwindbar dank der Organisation. Auch der Bierverband leide an solchen Kriegesfolgen.

Lloyd Georges Hilferuf.

Lloyd George ist dafür bekannt, die erste agitative Kraft Englands zu sein. Und er ist fleißig! Er benutzt sogar die höchsten Feiertage für seine Agitationsreisen. So hielt er am ersten Weihnachtstage in Glasgow vor dreitausend Vertretern von Gewerkschaften und Werkmeistern eine Rede, worin er auf die unbedingte Notwendigkeit der Verwendung ungelerner Arbeiter neben gelernten hinwies. Er erklärte nach Reuter, er komme im Namen der Regierung mit der Bitte der englischen Armee, für die Herstellung schwerer Kanonen und der dazu notwendigen Geschosse Sorge zu tragen. „Dazu brauche ich“, sagte er, „Ihre Hilfe.“ Als Lloyd George mitteilte, daß in dem Ausschuss, der das Zusammenwirken gelernter und ungelerner Arbeiter empfohlen hat, sieben Vertreter der Gewerkschaften sitzen, wurde er mit dem Rufe unterbrochen: „Wir haben zu diesen Vertretern kein Vertrauen!“ Als Lloyd George weiterhin eindringlich erklärte, daß für die Arbeit in den staatlichen Geschosfabriken

80 000 tüchtige gelernte Arbeiter

notwendig seien, erscholl der Ruf: „Sie sollen sie nicht haben!“ Lloyd George antwortete: „Ich bin hergekommen, um von Angesicht zu Angesicht vor dreitausend Arbeitern zu sprechen; wagt der Mann, der mir in die Rede fiel, in den Schützengräben von Flandern dreitausend Engländern in die Augen zu sehen?“ (Beifall.)

Lloyd George sollte den französischen Arbeitern Anerkennung für ihre Mitwirkung zur Kräftigung des französischen Widerstandes gegen die

schreckliche deutsche Kriegsmaschine,

die mit Hilfe der deutschen Arbeiter den großen Sieg über die Russen errungen habe. Er lobte ferner die vorzügliche Arbeit der Frauen in der letzten Zeit, und fuhr dann fort: „Wenn die Männer lässig bleiben in der Erfüllung des von der Regierung aufgestellten Programms, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder wird man den Soldaten draußen sagen müssen, daß es unmöglich sei, ihnen schweres Geschütz zur Erinnerung des Sieges im Jahre 1916 zu liefern oder man wird dem Kaiser offenherzig erklären müssen, daß wir nicht durchhalten können und aufhören müssen. Der Kaiser würde sich dann begnügen können mit der Einverleibung Belgiens, der Auserlegung einer englischen Kriegsschiffabteilung und mit einigen Kolonien, aber gewiß würde er auch verlangen, daß England auf die Herrschaft zur See verzichtet, und England wäre dann ganz ebenso der preussischen Willkür ausgeliefert, wie Belgien.“

Es ist notwendig, so fuhr Lloyd George fort, sich zu beeilen, denn seit dem Abkommen zwischen der Regierung und den Gewerkschaften im März beziffern sich die englischen Verluste auf 300 000 Mann. Wenn die Arbeiter jetzt schnelle und endgültige Hilfe leisten, so würde dies nach dem Friedensschluß die Kraft der Arbeiteransprüche an das englische Volk erhöhen. Jetzt sei keine Zeit, über die Vereinsregeln der Gewerkschaften zu parlamentarisieren. Mit einem Clementarereignis, einem Erdbeben, wie dieser Krieg es sei, könne man nicht verhandeln. Die Zeit sei kostbar und Hilfe müsse ohne Verzug kommen.

Nach dieser Rede hatte Lloyd George eine, wie Reuter sagt, befriedigende Unterredung mit den Führern der lokalen Maschinenarbeiter über die sofortige Zulassung ungelerner Arbeiter in die Geschosswerkstätten.

Englische Krifengerüchte und kein Ende.

„Daily Mail“ — ein Organ Lord Northcliffs — meldet: Die Lage innerhalb des Ministeriums sei im höchsten Maße schwierig und werde wahrscheinlich zu mehreren Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts und zu allgemeinen Wahlen zum Unterhause führen.

Englische Verleumdungen.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin unter der Ueberschrift „Englische Verleumdungen“: Der englische Marineattaché Gerard Fienness veröffentlichte im „Observer“ einen Artikel über Dänemark, der auch von dänischen Zeitungen wiedergegeben wurde. Gerard Fienness behauptet, daß der deutsche Generalstab beabsichtige, die Neutralität Dänemarks zu verletzen. Die Nachrichten von deutschen Truppenansammlungen an der Westfront seien nur Bluffs. Wahrscheinlich sei vielmehr, daß die deutsche Heeresleitung beabsichtige, Dänemark mit Truppen zu überfallen, um den Sund zu beherrschen, die Ostsee zum Mare clausum zu machen und damit die dänischen Lebensmittel für Deutschland zu sichern. „Nationaltidende“ bemerkte dazu, daß die Betrachtungen des englischen Verfassers Phantasien seien und hoffentlich auch bleiben würden. Die Haltung Dänemarks

Lügen der feindlichen Presse über Polen.

Die feindliche Presse hat in ihrem Lügenfeldzug gegen die deutsche Verwaltung Polens in der letzten Zeit wenig Glück gehabt.

So berichtet die „Rusktja Wjedomosti“ am 11. Oktober von dem Fortgang des Generalgouverneurs v. Beseler und dem feierlichen Empfang seines Nachfolgers v. Höpfel durch den Fürsten Lubomirski und die Mitglieder des Magistrats von Warschau. Zu unser aller Freude und zum Segen Polens residiert Beseler immer noch in dem alten Königschloß an der Weichsel. Die „Rusktja Wjedomosti“ muß selbst zugeben, daß sie von einem geschickten Honorarjäger irreführt worden ist, denn am 12. November erwähnt sie neue, von Beseler erlassene Verfügungen. Man sieht daraus, wie wenig Glauben man diesem russischen Blatte beimesen kann. Hierher gehört auch die Mitteilung vom 12. November über die Gründung einer „Landwirtschaftlichen Bank in Warschau“. Von dieser ist nichts in Warschau bekannt.

Ebenso wenig von der Erhöhung des Fahrpreises III. Klasse von Warschau nach Berlin auf 76 Mark. Ein Blick in das Reichskursbuch und eine Frage am Fahrkartenschalter des Wiener Bahnhofes hätte gezeigt, daß die Fahrkarte III. Klasse für Schnellzug 36,90 und für Personenzug 31,90 Mk. kostet. Ebenso steht es auch mit der angeblichen Audienz des Prinzen Czartoriski bei Seiner Majestät dem Kaiser laut „Nietisch“ vom 27. Oktober.

Die „Times“ läßt sich am 25. November von einem „Mitglied der polnischen Unabhängigkeitspartei“ berichten, daß die Deutschen Polen absichtlich und systematisch zu Grunde richten. Sollte die „Times“ wirklich selbst glauben, daß die Deutschen so dumm sind, das Hinterland ihrer Ostfront zu ihrem eigenen Schaden zu verderben? In Wirklichkeit fördern sie zu ihrem eigenen Nutzen nach Möglichkeit das wirtschaftliche Leben. Außerdem ist es, wie der „Maasbode“ am 1. Dezember sehr richtig sagt, ganz unwahrscheinlich, daß ein Mitglied der polnischen Unabhängigkeitspartei, deren Lösung der Kampf gegen Rußland und damit gegen den Vierverband ist, einen solchen Artikel geschrieben hat.

Das Land wird sachgemäß verwaltet und nach bewährten Grundfätzen bewirtschaftet. Dank den Bemühungen der ärztlichen Behörden sind auch die zur Russenzeit herrschenden Krankheiten, wie Cholera, Typhus, Fleckfieber nahezu erloschen trotz aller gegenteiligen Versicherungen der „Rusktja Wjedomosti“ vom 14. November.

Die Versorgung Warschaws wird in der „Times“ vom 27. November und in den „Rusktja Wjedomosti“ vom 14. November abfällig besprochen. Gegen die darin ausgesprochenen Angriffe sei festgestellt, daß die Kohlenversorgung der Zivilbevölkerung Warschaws zu mäßigen Preisen geschieht und keine Sinnahmequelle für das Reich bildet. Daß die Verteilung durch das Bürgerkomitee auf die Konsumenten noch auf Schwierigkeiten stößt, liegt darin, daß die russische Regierung ein Jahrhundert lang die Polen von der Selbstverwaltung ihrer eigenen Städte ferngehalten hat und die Städte daher den sich ergebenden Aufgaben nach einer Freiheit von nur fünf Monaten noch nicht völlig gewachsen sind.

Der Handel mit Lebensmitteln unterliegt keiner Beschränkung, deutsche Verkaufskommissionariate gibt es nicht; das Brotartensystem, das sich in Deutschland bewährt hat, ist auch in Polen eingeführt worden, und so ist ein Auskommen mit den vorhandenen Vorräten an Lebensmitteln gewährleistet. Um die Güte des Brotes zu prüfen, werden ebenso wie in Deutschland von Zeit zu Zeit chemische Untersuchungen vorgenommen. Diese haben ergeben, daß das Brot entgegen der Mitteilung der „Rusktja Wjedomosti“ vom 14. November einwandfrei ist und aus 60 Prozent Roggenschrot, 20 Prozent Weizenschrot und 20 Prozent Weizengrieß besteht. Neben diesem Brot kann man, wie ein Spaziergang durch Warschau zeigt, überall Weizenbrot kaufen. Die Fleischversorgung ist monopolisiert, um durch Ausschaltung des Zwischenhandels die Preise niedrig zu halten.

So ist der nach dem „Journal de Genève“ drohenden Hungernot vorgebeugt und hierin haben uns die Russen wider ihren eigenen Willen unterstützt, indem sie einmal bei ihrem Rückzuge eine große Menge Menschen mit sich geschleppt und so deren Versorgung selbst übernommen haben, und indem sie uns außerdem in der Festung Modlin einen gewaltigen Vorrat an Versorgungsmitteln hinterlassen haben.

Mit der Arbeitslosigkeit, von der die „Rusktja Wjedomosti“ vom 14. November sprechen, verhält es sich folgendermaßen: Wegen des Mangels an Wegen in Russisch-Polen werden jetzt Wegebauten in ausgedehntem Maße vorgenommen und dazu viele Tausende von Arbeitern geschickt. Der Tagelohn beträgt bei voller Verpflegung und Unterbringung 1,60 Mark. Trotzdem bleibt das Angebot an Arbeitskräften weit hinter der Nachfrage zurück.

Gleich unwahr sind folgende Nachrichten: Der „Rotterdammer Telegraaf“ meldet am 28. November die Beschlagnahme kostbarer Möbel zwecks Herstellung von Gemeindefächern und Flugzeugteilen. In Wirklichkeit sind im Einverständnis mit dem Bürgerkomitee in Warschauer Möbel-läden Möbel gegen Entgelt entliehen worden, um leerstehende Quartiere damit auszustatten, alles dies, um den Bürgern die Einquartierungslast nach Möglichkeit zu erleichtern.

Die Behauptung der „Times“ vom 27. November, daß die deutschen Behörden die deutschen Reichsstaatsbeamten nicht annehmen, ist ebenfalls erlogen.

Nun zur Schreckensherrschaft der Deutschen in Polen. Die Zeiten sind vorbei und kehren nie wieder, in denen der ruhige Bürger in Angst vor der Knute des Kosaken, vor den Revisionen der Polizei, vor der ungeheuerlichen Einsperung im Pavillon X, vor der Verschickung nach Sibirien zitterte. Um sich dessen zu erinnern, geht er abends ins Theater und läßt sich diese ihm leider nur allzu bekannten Szenen in „Tamtam“, im „Bar Paul I.“ und in der „Novembervernacht“ vorspielen.

Die Eroberungspläne Deutschlands. Nach der „Gazeta del Popolo“ vom 23. November will Deutschland ein Reich, das von Ostende bis Bagdad reicht, erobern. Man vergleiche hierzu die Eroberungen von England und Frankreich seit dem Kriege von 1870. Dem eroberten Ägypten, Südafrika und dem eroberten Tunis und Marokko stehen die unbedeutenden deutschen Kolonien gegenüber. Wenn Deutschland Eroberungspläne gehabt hätte, würde es ihre Verwirklichung angestrebt haben, als Eng-

land gegen die Buren und Rußland gegen Japan Kriege führten.

Ferner suchen unsere Feinde jede Kultur-tat der Deutschen nach Möglichkeit herabzusetzen. So unter anderem auch die Eröffnung der Hochschulen in Warschau. Das Urteil darüber kommt ja wohl am meisten den Polen selbst zu, und es genügt hier auf die Artikel der gesamten polnischen Presse, auch der in Amerika erscheinenden, hinzuweisen, die einzig darin ist, daß diese Gründung eine Kulturtat ersten Ranges war.

Die „Semschtschina“ vom 24. November spricht von Unruhen in Polen. Wie wenig die deutschen Behörden solche zu fürchten haben, zeigt die Einrichtung der selbständigen Stadtverwaltungen und der freiwilligen Miliz-polizei in Polen. Die deutschen Behörden vertrauen in dieser Hinsicht vollständig auf die loyale und vernünftige Haltung der Einheimischen.

Die Absicht dieses gewaltigen Lügenfeld-zuges liegt klar auf der Hand. Die feindliche Presse kann ihren armen Lesern keine Siegesnachrichten aufstischen, denn die bisher mit so vielem Stimmenaufwand verkündeten waren erlogen und deshalb glaubt man die angeblichen neuen nicht mehr. Darum muß ihnen das Märchen von der demnächstigen Aushungerung Deutschlands, von den barbarischen Taten seiner Söhne, von den Eroberungsplänen der deutschen Regierung immer wieder und jedesmal mit neu erfundenen Einzelheiten aufgetischt werden, um ihnen die stets wachsenden Steuern, die steigenden Lebensmittelpreise, die zunehmende Arbeitslosigkeit im eigenen Lande als eine nur vorübergehende und bald endende Tatsache erscheinen zu lassen.

Unsere Leser

bitten wir dringend, ihre Bestellungen auf die

„Deutsche Lodzer Zeitung“

für das nächste Vierteljahr sofort zu erneuern, damit im Bezuge keine Unterbrechung eintritt.

Unsere zahlreichen Bezieser in Deutschland machen wir darauf aufmerksam, daß jede deutsche Postanstalt Bestellungen annimmt. Bestellungen beim Verlage wolle man nach Möglichkeit vermeiden, da hierdurch nur unnötige Verzögerungen und Schwierigkeiten eintreten.

Redaktion und Verlag
der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Amliches.

Bekanntmachung.

Die durch meine Bekanntmachung vom 27. Oktober 1915 angeordneten polizeilichen Beschränkungen für den Ort Alexandrow werden, nachdem die Flecktyphusepidemie erloschen ist, hierdurch aufgehoben.

Lodz, den 28. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
J. B.
von Zizewitz.

Lofales.

Lodz, den 29. Dezember 1915.

k. Klippische. Wie wir bereits mitteilten, hat die Verpflegungsdeputation des Magistrats einen Wagon Klippische bezogen, die sie dieser Tage zum Verkauf bringen wird. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß diese Fische, bevor sie zum Kochen oder Braten verwendet werden, 36 Stunden im Wasser liegen müssen.

K. Biologische Kläranlagen machen sich, trotz der ziemlich bedeutenden Errichtungs-kosten, durch die verminderte Ausfuhr des Unrats gut bezahlt. Außerdem tragen die Kläranlagen viel zur Gesundheit unserer Stadt bei, da sie verhindern, daß das Schmutzwasser in das Grundwasser dringt und so das Trinkwasser verunreinigt. Auf einem großen Teil der Lodzer Grundstücke sind bereits Kläranlagen errichtet; wo sie nicht wirksam oder beschädigt waren, mußten sie auf Veranlassung der Brunnenuntersuchungskommission instand gesetzt werden. Die Pläne zur Anlage biologischer Kläranlagen werden von der Gesundheits- und der Baudeputation geprüft.

k. Volksbäder. Der Technikerverein hat an die Unternehmungsbezirke wiederum Bäderkarten verandt, die für Personen bestimmt sind, welche Unterstufungen erhalten. Die Karten kosten 3 Kop. und sind für die Volksbadeanstalt, in der Wlajewstra-ße 120 gültig.

K. Das neue Krankenhaus für Schwindsichtige ist dieser Tage eröffnet worden und nimmt bereits Kranke auf.

K. Vom Greisenheim. Zur Vergrößerung des Greisenheims in der Zielenstraße erfahren wir, daß die Verwaltung des christlichen Wohltätigkeitsvereins auch das Wöchnerinnen-Asyl nach einem anderen Lokal verlegen will, um weitere Räume für das Heim zu gewinnen.

x. Von der christlichen Frauenabteilung der Armendeputation. Die Zahl der Bezirke dieser Frauenabteilung beträgt gegenwärtig 20; nur einer, der XVII b. (in der Gegend von Chojny) besitzt keinen Arzt. In jedem Bezirk wird ärztliche Hilfe erteilt, ferner werden die Kranken in den Hospitälern, Entbindungsanstalten u. s. w. untergebracht und mit Arzneien versehen. Im Laufe einer Woche melden sich durchschnittlich 2500 christliche Kranke. Die Frauenabteilung befaßt sich auch mit der Unterbringung armer Kinder auf dem Lande, wobei Waisenkinde den Vorzug haben. Bis zum 10. Dezember wurden aufs Land geschickt: am 20. Oktober 45 Kinder nach Rownat bei Stupcz,

Im russischen Schneesturm.

Tiflis, Njemenarmee, 24. Dezember 1915.

An der Grenze stehen zahlreiche Schlitten. Eine Gruppe Führer mit aufgeschlagenem Kragen, die Peitschen unter dem Arm, wartet auf die Postkontrolle. Auf der breiten Stappenstraße fahren Trainwagen und Bauernschlitten mit Mehl- und Haferfäden, Heuballen und Brettern. Die hohen Fichten im Forst stehen in weißen Schleppfahnen. Aus den Schneewolken, die der Wind gleich Nebelschwaden über die Straße legt, tauchen plötzlich entgegenkommende Autos auf. Gefangenentrupps schaukeln die Schneewehe aus, streuen Sand über die glatten Wegstellen. Die Autos schaukeln. Eins liegt im Graben, einer von den großen Elefanten, und dann kommt ein Feldgrauer mit einem Weihnachtsbaum auf der Schulter des Weges. Eilig, wie alle Leute am Weihnachtstage gehen.

Wir machen eine kurze Frühstückspause am Wege in einem kleinen Stappenort. In der Ecke des Zimmers steht ein Tannenbaum, den zwei Feldweibel eifrig puzen. Tannenzweige an der Wand. Im Nebenzimmer ein Tisch, auf dem Geschenke aufgebaut werden.

Weiter im Schneetreiben. Zur Seite des Weges ist ein Gefangenenzug. In einer Scheune steht ein Christbaum inmitten von 700 gefangenen Russen und Polen. Sie singen Weihnachtslieder. Polnische Landedelfrauen aus der Umgegend veranstalten hier eine Bescherung. Weißbrot und Schwarzbrot, molle Handschuhe und Hemden, und Fleisch. Keiner geht leer aus, auch die deutsche Wachmannschaft kriegt ihr Teil. Länger als eine Woche haben die lebhaften Polinnen in Stadt und Land gefarnelt. Sie trinken eine Tasse Kaffee beim Kommandanten, dann steigen sie in biden Pelzen und Filzüberzügen in ihre Schlitten, denn sie haben weite Wege zu ihren Gütern.

In einer weißgetünchten Dorfkirche, deren Umrisse im Schneetreiben und der frühen Dämmerung kaum zu sehen sind, wird auch Weihnachtsfeier gefeiert. Aus den Fenstern fällt rötlicher Schein. Eine Frankfurter Landsturmkompanie marschiert im tiefen Schnee heran und füllt die kleine Kirche fast ganz. Im Altarraum steht eine prachtvolle Fichte voll brennender Lichter, ringsherum sind die Gaben in drei Gläsern ausgerichtet. Vor jedem Geschenkhaufen steht eine Flasche Rotwein. Es ist eine wohlhabende Landsturmkompanie. In Poniewitz betrieb sie ein Kasino und eine Kantine mit gutem Erfolg. Die Orgel intoniert ein Weihnachtslied, ein vierstellendes Männerstimmen fallen ein unten und auf dem Chor. Im Schiff sind alle Gesichter von dem Christbaum angefrakt. Die oben stehen im Schatten der Brüstung. Nur ein Kopf ist von irgend einem hellen Licht beleuchtet. Ein ernstes Gesicht mit langem Vollbart wie ein Prophetenbild. Nach dem Lied tritt ein kleines Soldatchen vor und spricht ein Lied: Vom Himmel hoch, da komm ich her ...

Wie die Russen aus Ostpreußen abzogen, blieb der Kleine obdachlos als Waise zurück. Die Kompanie nahm ihn mit, er ist dreizehn Jahre alt. Zum Schluß wird wieder das herrliche niederländische Dankgebet gesungen, das ein Posaunenchor begleitet. Kein Kirchenlied singen unsere Soldaten so aus vollem Herzen wie dieses. „Herr, mach uns frei!“ — das ist ihr religiöser Refrain wie das „Haltet aus im Sturmgebraus“ ihr völkisches Bekenntnis ist.

Wieder furren die Autos durch den Schneesturm, aber die Kälte ist zu grimmig, unfre Benzinleitung friert ein, es geht nicht weiter. Wir steigen alle in das zweite Auto, um Hilfe zu holen. Jetzt friert uns die Wetzelnbeleuchtung ein. In den dunklen Schneewolken sitzen wir bald in einer metertiefen Schneewehe, müssen schaukeln und schieben, kommen in einen zweiten und dritten Schneeberg. Bis in die Nacht geht es so weiter, während der Sturm heult und der Schnee wie mit Nadeln das Gesicht peitscht.

Jetzt sitze ich in einer ländlichen Stube, deren Fenster zur Hälfte mit Kistendeckeln verglast ist und denke an die vielen bekannten und unbekannten Truppen, die in ihren Unterständen um die Christbäume sitzen und Weihnachts- und Heimatlieder singen, wie die Landstürmer hier nebenan.

Es ist ein seltsamer Gedanke, daß in derselben Stunde auf der endlosen Kampflinie in Ost und West Millionen kleiner Lichter in die Winternacht strahlen zum Gedächtnis des Menschen, der für ein Reich der Liebe gestritten und den Tod erlitten hat. Auch unsere Streiter streiten für ein Reich der Liebe, und wenn es nur der kleine Kreis am heimischen Herd wäre, für den sie dem Tode trogen. Unter allem Sehnen und Trauern daheim und draußen aber reißt ein junges Frohlocken seine Glieder: eine Welt von Feinden wollte uns zerstören, diese Welt mußte weichen, Schritt für Schritt. Noch einmal, ihr Brüder, laßt uns die Häute ballen und den Nacken steifen, dann sind wir frei, und über dem Lande der deutschen Zukunft geht die Sonne auf.

Rudolf von Koschützki,
Kriegsberichterstatter.

Kleine Beiträge.

Ein rumänisches Märchen. In einer Sammlung rumänischer Märchen aus der Bukowina findet sich auch das folgende hübsche Geschichtchen:

Ein paar Landleute, die durch des Wetters Unbill in ihrem Leben schon viel zu leiden gehabt hatten, stritten einst darüber, wer am meisten zu fürchten wäre, der Wind, die Kälte oder die Hitze. Kurz darauf ging einer der Männer über Land und sah drei Gestalten auf sich zukommen. Die eine war der Wind, die andere die Kälte, die dritte die Hitze.

„Guten Tag einem von euch dreien!“ sprach der Wanderer. Die drei gingen ein paar Schritte weiter, dann blieb die Kälte stehen und sagte: „Mir galt gewiß dein Gruß!“ Aber die Hitze rief: „Nein, mich hat er gemeint!“ — „Keinem von euch beiden!“ entschied jedoch lächelnd der Wind, der den Gruß für sich in Anspruch nahm. Und weil sie sich nicht einigen konnten, lehrten sie um und fragten den Mann. Dieser gab dem Winde recht, den er am meisten fürchtete, und mit dem er sich darum nicht verfeinden wollte.

„Warte nur, wenn der Winter kommt!“ rief da ergrimmt die Kälte, und die Hitze braufte auf und zischte: „Dich will ich quälen zur Sommerzeit!“ Der Wind aber strich dem Wanderer liebkosend über das Gesicht und tröstete: „Fürchte dich nicht, ich werde immer dein Freund sein!“

Und als der Winter kam, und vor Frost die Bäume sprangen, merkte der Mann, daß die Herrschaft der Kälte doch zu ertragen war, weil der Wind es unterließ, zu blasen. Und als im Sommer die Hitze ihn quälen wollte, da kam der Wind in seine Nähe und kühlte die Luft so angenehm ab, daß ihm das Atmen eine Lust war.

Nun sah er ein, wie recht er gehabt hatte, gerade den Wind nicht zu erzürnen.

Eine magnetische künstliche Hand. Auf eine sehr einfache künstliche Hand, die für recht viele Zwecke verwendbar ist und dabei sehr große Kräfte ausüben gestattet, macht Professor Klingenberg in der „Elektrotechnischen Zeitschrift“ aufmerksam. Sie ist weiter nichts als ein sogenannter Topmaguet, der mittels eines Ringes an der den Armstumpf umschließenden Manschette angebracht ist. Der Topmaguet besteht aus einem zylindrischen Eisenring und einem ihn umgebenden und mit ihm magnetisch verbundenen eisernen Hohlzylinder gleicher Höhe. Die magnetisierenden Drahtwindungen liegen in dem Zwischen-

am 30. Oktober 65 Kinder ebendort, am 5. November 53 Kinder nach Stupen, am 8. November 52 Knaben nach Waszki, am 10. November 20 Kinder nach Brzezina (Kreis Niezawa), wo die Kinder mit warmer Kleidung versehen wurden, am 10. November 80 Kinder nach Kozmin, am 17. November 20 Kinder nach Waszki (Besitzum des Herrn Bronikowski), am 17. November 80 Mädchen nach Waszki (Besitzum der Frau Walewska), am 20. November 80 Kinder nach Stupen, am 24. November 80 Kinder nach Chylin, am 30. November 80 Kinder nach Stupen (Besitzum der Frau Lutoszka), am 7. Dezember 80 Kinder (darunter mehrere Waisen, die den Landeuten an Kindesstatt abgegeben werden) und am 10. Dezember 100 Kinder (70 Knaben und 30 Mädchen) nach Kruszynek. Jede Gruppe der Kinder wird von einer Dame, die Mitglied der Frauenabteilung ist, begleitet.

k. Das Schul-Verordnungsblatt für Polen Nr. 3 befindet sich in einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren in der Schuldeputation des Magistrats. Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen Volksschulen können es im Verlauf von drei Tagen dort abholen.

Schulnachricht. Die Aufnahmeprüfungen im Deutschen Knaben-Gymnasium, Długa-Strasse 90, beginnen am 5. Januar. Anmeldungen von Schülern werden täglich in der Kanzlei der Schulleitung entgegengenommen. Den Aufnahmegesuchen müssen die notwendigen Papiere, wie Tauf-, Impfchein usw. beigelegt werden. Wir werden erlucht, mitzuteilen, daß in dem Gymnasium auch die polnische und russische Sprache gelehrt werden wird.

Haushfreund - Volkskalender 1916. Der langersehnte Kalender, der in den 37 Jahren, die er nun schon erscheint, zu einem wirklichen Haushfreund der evangelischen Deutschen in Polen geworden ist, ist wieder erschienen. Sein äußeres Bild ist unverändert geblieben, sein Inhalt ist erweitert und zeitgemäß gestaltet worden. Das Verzeichnis der Jahrmärkte ist weggeblieben, es wird aber wohl auch von niemand vermisst werden, da es doch nicht feststeht, ob die Märkte überall in der alten Weise abgehalten werden können. Das Verzeichnis der evangelischen Kirchengemeinden und ihrer Seelsorger ist neugestaltet worden; in einer besonderen Spalte wird der Schanden gedacht, die der Krieg an den Kirchen verursacht hat.

Wir nennen aus dem Inhalt die Aufsätze, die eigens für den „Haushfreund - Volkskalender“ von Freunden der deutschen Kolonisten in Polen geschrieben worden sind: „Neujahrsebene 1916“, „Weltkrieg und Heidenmission“, „Aus der Leidenszeit der deutschen Landwirte in Polen“, „Womit es in unseren Kolonien besser werden muß“, „Luther in unserem Gedenkbuch“, „Von Türken und Serben“, „Vergessene Bräute der Deutschen in Polen“, „Ein Abriss der Geschichte der Einwanderung deutscher Ansiedler in Polen“. Erzählungen und Skizzen hiesiger Verfasser, Gedichte, ein landwirtschaftlicher und häuslicher Ratgeber, Rätsel, eine Kunstbeilage, eine Karte der deutschen Ansiedlungen und evangelischen Gemeinden in Polen bilden den übrigen Inhalt des Kalenders. — Der Kalender ist zum Betrage von 30 Pfennig (20 Kopfen) in der Buchhandlung von F. Winkopf, Petrikauer Strasse Nr. 153, und bei Manitius und Hesse, Panisza Strasse Nr. 87, zu haben.

K. Eine neue Lebensmittelverkaufsstelle wird am Donnerstag vom jüdischen Wohltätigkeitsverein für die verarmten Kaufleute, die aus der Darlehnskasse des Vereins Unterstützung

erhalten, im Hause Wschodnia-Strasse Nr. 72 eröffnet.

x. Von der Kinder-Freikasse. Die Verwaltung der Kinder-Freikasse in der Wschodnia-Strasse 43 erhielt die Erlaubnis zur Eröffnung eines genossenschaftlichen Lebensmittelgeschäftes. Alle Mitglieder des Komitees, die die Beiträge regelmäßig entrichten, können der Genossenschaft angehören. Als Mitglieder werden auch andere Personen aufgenommen, doch müssen diese auch dem Komitee beitreten. Der Beitrag beläuft sich auf 5 Rbl. und kann in 2 Raten entrichtet werden: 3 Rbl. sofort und 2 Rbl. später. Anmeldungen werden täglich von 12 bis 1 Uhr mittags im Lokal der Kasse entgegengenommen.

x. Kirchenstiefel. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde, der „Gazeta Łódzka“ zufolge, in der St. Annakirche in Jaroslaw ein Diebstahl verübt. Diebstahlsopfer waren die zur Sakristei führende Tür mit einem Nachschlüssel und gefangen in die Kirche. Hier stiefelten sie, gleichfalls mit Nachschlüssel, das Tabernakel und entwendeten zwei Büchsen, wobei sie die darin befindlichen Hölzer verstreuten. Der Wert der gestohlenen Büchsen beträgt etwa 70 Rbl. Aus der Kirche gingen die Diebe in die Gemeindefestung und stahlen dort eine eiserne Kasse, in der sich jedoch kein Geld befand. Infolge der Kirchenraubung fand vorgehen in der Kirche ein Sühne-Gottesdienst statt, der vom Kanonikus Prędzicki abgehalten wurde. Geistlicher Prälat Tymieniecki hielt eine entsprechende Ansprache.

x. Besondere Diebstahl. In der vorgelagerten Nacht wurde in der Altstadt einem gewissen Woiwode eine Brieftasche mit verschiedenen Papieren und 3000 Rbl. in bar gestohlen.

x. Diebstahl. Es wurden gestohlen: aus der Wohnung der Helene Wdamejst (Wita-Strasse 9) verschiedene Sachen im Werte von 250 Rbl., aus der Wohnung des Ignaz Jankowski 10 Rbl. 75 Kop. und 1 Mark 35 Pf., aus der Wohnung des H. Koncinski (Wojciechowska-Str. 7) ein Tuch, sowie eine Herrenuhr, aus der Wohnung des Schulzmeister (Wschodnia-Strasse 12) Trikotswaren im Werte von 200 Rbl., aus dem Laden von A. Genua (Wschodnia-Strasse 43) Backwaren, Schokolade, Zucker usw. im Werte von etwa 200 Rbl. und vom Hofe des Hauses Nr. 76 in der Jaroslaw-Strasse einen dem H. Pabianiski gehörigen Wagen im Werte von 25 Rbl.

a. Am vergangenen Sonntag drangen Diebe in die Bierhalle in der Jaroslaw-Strasse 40 ein und entwendeten etwa 500 Rbl. in bar.

Konzert des Solo-Quartetts für Kirchengesang.

Das Röhlig'sche „Solo-Quartett für Kirchengesang“ bot gestern abend in der St. Johannis-Kirche eine Stunde ungetrübten Kunstgenusses und reiner Erbauung. Nach einem sinnig zusammengestellten Programm über „Weihnachten“ erklangen Lieder der bedeutendsten Meister des Mittelalters; Lieder, denen wir heute, was Innigkeit der Empfindung, Reinheit des Ausdruckes und selbständige, kunstvolle Führung der Singstimmen anbelangt, wenig Gleichwertiges an die Seite stellen können. Da hörte man neben dem bekannten „Es ist ein Reis entsprungen“, von Praetorius kunstvoll gefeßt, das liebliche Weihnachtslied „Joseph, lieber Joseph mein“ aus dem 14. Jahrhundert, das wunderbar verflochtene „Meine schönste Zier“ des Königsberger Meisters Johannes Eccard neben der alten vorreformatorischen von dem Nürnberger Hans Leo Hasler fein harmonisierten Melodie „In dulci jubilo“ und manch andere Perle der so liederreichen damaligen Zeit.

Das Quartett sang mit feinem gepflegtem Vortrage, mit ausgeglichener Tongebung und tadelloser Intonation. Ergreifend schön klang „Meine schönste Zier“, besonders war darin die Stelle: „Der Tag nimmt ab — es will Abend werden“ von erlebnisreicher Wirkung. Hierneben dürften kleinere „Eigenheiten“, wie die etwas allzu auffallende Deutlichkeit der Konsonanten, das drängende Abheben mancher Endsilben am Schlusse eine r

musikalischen Phrase oder einer Wortzelle — was in dem Vortrage „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ etwas auffällig bemerkbar schien — kaum zu erwähnen sein.

Alles in allem: Wir danken den Leipziger Sängern und Sängern für den künstlerischen Genuß und freuen uns auf die Fortsetzung desselben in dem heute abend stattfindenden zweiten Konzert in der Trinitatiskirche.

H. Wg.

Deutsches Theater. Das Theaterbüro schreibt uns: Es wird darauf hingewiesen, daß am 1. Januar die Gültigkeit der neuen Forderungen beginnt, die die Direktion auf vielfache Wünsche hin ausübt. Die Theaterarten berechnen zum Besuch der Sonntagsvorstellungen zu Wochentagspreisen und sind daher, zumal die Unersättlichkeit ihre Verwendbarkeit sehr vergrößert, zu empfehlen.

Zweites Kirchenkonzert. Das in Lodz rühmlichst bekannte Leipziger Kirchengesangsquartett wird auch in der Trinitatiskirche am heutigen Mittwoch, um 6 Uhr abends, singen. Der Eintritt gegen einen ganz bescheidenen Beitrag zugunsten derjenigen Kinder, die durch die Kriegsergebnisse obdachlos geworden sind, steht allen frei. Obdachlose Kinder ohne Kleidung und Brot! Im kalten Winter! Die Eltern verschollen! Schon die namenlose Not der obdachlosen Kinder wird hoffentlich die weitesten Kreise bewegen, durch ihre Beteiligung an der Gesangsaufführung zur Linderung beizutragen. Dem Konzert liegt ein ganz neues Programm zu Grunde. Also keine Wiederholung.

x. Polnisches Theater. Am Freitag dem 31. d. Mts. wird das historische Drama „Bar Paul I.“ von D. Werschowski gegeben. In der Titelrolle wird das Mitglied der Warschauer Theater Herr Janusz Orliński auftreten.

Vereinsnachrichten.

Vom Lodzer Post- und Telegraphenbeamten-Verein. Uns wird geschrieben: Die vor kurzem gegründete Vereinigung deutscher Post- und Telegraphenbeamten in Lodz hielt am 24. d. M. im „Deutschen Vereinshaus“ eine in allen Teilen wohlgeleitete Weihnachtsfeier ab. Hierzu hatten sich alle hier beschäftigten, dienstfreien Angehörigen der Post- und Telegraphenverwaltung, annähernd 100 Personen, versammelt. Die dem großen Weltkriege und der stimmungsvollen Weihnachtszeit angepaßte Vortragsfolge fand in allen ihren Darbietungen die wärmste Aufnahme. Nachdem das gemeinsame Lied „Vom Himmel hoch“ verklungen war, wurde durch eine Ansprache in zündenden Worten an die Liebe erinnert, die zum Weihnachtsfeste die gesamte Christenheit umschließen solle. Fern von unseren Lieben und der geliebten deutschen Heimat feiern wir heute unter dem strahlenden Christbaum in Feindesland dieses Fest. Treu und kameradschaftlich wollen wir uns zusammenschließen und alle Zeit den deutschen Gedanken hochhalten. Dies waren die Grundzüge der Ansprache, die mit einem braufenden Hoch auf Seine Majestät unsern geliebten Kaiser endete und in dem Liede „Deutschland über alles“ ausklang. Die gemeinsam und mit Wärme und fichtlicher Hingabe gesungenen Weihnachts- und Vaterlandslieder umwoben die in allen Teilen erhebende Feier wie ein unsichtbares Band, das alle Teilnehmer in heimatischen Gedanken fest umschlang. Stimmungsvolle Gedichte und musi-

kalische Vorträge wechselten in schöner Folge ab. Mit einem Hoch auf das weitere Gelingen und Gedeihen der jungen Vereinigung wurde die programmatische Feier beendet.

Möge der Abend bei allen eine dauernde und schöne Erinnerung bleiben, reiche Früchte tragen und ein Ansporn sein, deutsches Wesen, deutsche Art und deutsche Kultur hier im Feindeslande an die erste Stelle zu setzen. So können wir unserm Vaterlande die besten Dienste leisten. Für die durch Nachtdienst verhinderten Beamten wurde vom Kaiserlichen Post- wie Telegraphenamt eine besondere Feier in den Dienst-räumen veranstaltet.

a. Vom Verein der Hausverwalter. Zum zweiten Vorhaben des Vereins wurde Herr M. Manelli gewählt, zum Kassierer R. Brauner, zum Vorsteher der Lebensmittellager Herr Leben. — Aus dem Lebensmittellager des Vereins werden Waren Montag und Donnerstag zu erhalten sein und zwar in der Zeit von 9 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags.

Aus der Umgegend.

a. Pastanice. Einer jüngst erlassenen Verfügung zufolge, ist hier der Gausler- und Straßenhandel streng verboten.

a. Zasl. Wohltätigkeitsvorstellung. Am Donnerstag fand hier eine Wohltätigkeitsvorstellung statt, deren Reinertrag von Rbl. 200 je zur Hälfte für die Volksküche und zur Gründung einer Bibliothek bestimmt wurde.

Belchatow. Zucker für die Armen. Der hiesige Rabbiner hat, der „D. W. Ztg.“ zufolge, von der Petrikauer Kommandantur unentgeltlich einen Waggon Zucker für die jüdische Bevölkerung erhalten.

Sosnowice. Belebung im Handel. Nach Eintritt einer geregelteren Verbindung mit dem In- und Auslande haben sich nach der Zeitung „Zsla“ die Handelsbeziehungen bedeutend belebt. Unter anderen Waren sind in letzter Zeit bedeutende Mengen von Lebensmitteln eingeführt worden, so daß der Sosnowicer Bezirk nunmehr reichlich und für längere Zeit damit versorgt ist.

Wloclawek. Untersuchung der Milchzeugnisse. Auf den hiesigen Marktplätzen und in den Geschäften ist in vielen Fällen gefälschte Butter sowie verdünnte Milch zum Verkauf gelangt. Die Polizei hat daher, nach dem „Goniec Kujawski“, besondere Apparate zur Untersuchung der Milchzeugnisse eingeführt und die Aufsicht über die Märkte und Läden einem Sachverständigen übertragen.

Wyszow. (Gouvernement Warschau). Zur Lage. Letzter Zeit sind hier nach der „D. W. Ztg.“ zahlreiche Familien aus Warschau eingetroffen, die wegen der Teuerung die Stadt verlassen haben. Leider wurden sie in dieser Hinsicht schwer enttäuscht, da hier die Lebensmittel nur ein geringes Billiger als in Warschau sind. Nach ein zweiter Umstand schreift die Warschauer vom Ansehen in Wyszow ab, nämlich der Mangel eines Arztes.

Aus Warschau.

Eintritt und fest. Am 24. Dezember waren 100 Jahre seit Verkündung der Konstitution des Königreichs Polen durch den Zaren Alexander I. verfloßen. Diese Feierlichkeit fand, nach der „D. W. Ztg.“, am 24. Dezember 1815, dem Geburtstag des Zaren Alexander, im Senatssaal des Warschauer Schlosses statt. Die Verkündung der Konstitution wurde von der damaligen deutschen Presse „Die feierliche Verkündung der denkwürdigen Tat der Klugheit und Gnade“ genannt.

Der Verlauf der Feierlichkeit war folgender: Nachdem die Landesbehörden ihre Glückwünsche seiner königlichen Hoheit dem Großfürsten Konstantin dargebracht hatten und nach einer Andacht in der griechisch-kath. Kapelle versammelten sich der Senat, die Vertreter der Behörden und die Gäste um 11 Uhr im Saale der Senatoren. Die Logen und Galerien zu beiden Seiten

raum zwischen beiden und sind so gegen Beschädigungen vollständig geschützt. Sie werden durch Sedimentation an die Lichtleitung oder, wo solche fehlt, an eine kleine Akkumulatorbatterie angeschlossen; es genügen schon schwache Ströme, um eine kräftige Magnetisierung zu erzeugen. Das Ein- und Ausweichen des Stromes wird durch den Fuß oder irgend eine Körperbewegung bewirkt. Infolge des Ringelgesetzes kann die Haptische des Magneten nach allen Richtungen beliebig eingestellt und durch Festklappen in dieser Lage fixiert oder auch mit einer gewissen Beweglichkeit gehalten werden. Mit Vorteil ließe sich auch hierfür eine manuelle Ruppelung verwenden. Mit dem Topfmagneten können alle eisenen Gegenstände, ohne daß sie besonders großer hergerichtet zu sein brauchen, ergriffen und mit großer Kraft festgehalten werden. Die magnetische Hand eignet sich deshalb ohne weiteres für alle in der Eisenindustrie vorkommenden Arbeiten, wie Feilen, Drehen, Stanzen usw. Bei anderen Werkzeugen und Instrumenten, wie z. B. dem Hobel oder elektrischen Schaltern, wäre es nur nötig sie mit irgend einer eisenen Platte zu versehen, um auch sie mit der magnetischen Hand in Gang setzen zu können. Durch geeignet gestaltete Elektromagnete ließen sich auch andere Greifbewegungen, wie bei einer Zange oder einer Pinzette oder auch bei künstlichen Fingern erzielen.

Kunst und Wissenschaft.

Der Schutz der Kunstdenkmäler auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Prof. Paul Kleinen, der Bonner Kunstgelehrte, der von der Obersten Heeresleitung mit der Wahrnehmung der Interessen der Denkmalspflege im Westen betraut war und der jetzt in einem Fest der Zeitschrift für bildende Kunst mit reichem Abbildungsmaterial über den Zustand der dortigen Kunstdenkmäler berichtet, ist auch mit der Fürsorge für die Denkmäler im Osten betraut worden. Er hat zwei Monate lang den ganzen Kriegsschauplatz dort bereist.

Aus seinen amtlichen Berichten, von denen jetzt die „Kunstchronik“ einen Auszug veröffentlicht, geht hervor, daß besonders in den Gegenden des Stellungskrieges einige hervorragende Kunstdenkmäler stark gelitten haben, z. B. die Kirche von Brochów an der Bzura, eines der Hauptdenkmäler der späten Backsteingotik, und die gleichaltrige Bernhardiner-Kirche in dem heilkampften Prasna. Die deutsche Verwaltung hat in diesen ihr jetzt unterstellten Gebieten die Pflege der Denkmäler und die Erhaltung dieser historischen Baudenkmäler als eine Ehrenpflicht ebenso wie vorher im Westen, in Belgien und Frankreich, aufgegriffen. Im Generalgouvernement Warschau ist mit Hilfe des nun seit einem halben Jahre bestehenden polnischen Komitees für Denkmalspflege eine Organisation für das ganze Gebiet ins Leben gerufen, die eine vorläufige Denkmalsinventur aufgestellt hat als Grundlage für die deutschen Kreise und Bauämter. Ein gleiches Vorgehen ist für die von Österreichern besetzten Gebiete geplant.

Den historischen Archiven im Bezirk Warschau wird besondere Fürsorge gewidmet; besondere Schutzmaßnahmen sind gegen die Verschleuderung und Verkauf der

vielfach entnommen und sehr gefährdeten kirchlichen und profanen Kunstwerke getroffen worden. In dem nördlichen Gebiet im Gouvernement Suwalki, in Litauen und Kurland wurden Maßnahmen zur Sicherung eingeleitet, die sich insbesondere auch auf den Schutz der jetzt ganz hertenlos russisch-orthodoxen Kirchen und der Verwaltungs-Archive und Bibliotheken erstrecken. Verschiedene Bauwerke sind für den Winter gegen die Unbilden der Witterung geschützt; im Frühjahr werden definitive Sicherungen vorgenommen.

Es ist hier auf diesem Gebiet zuerst geschehen, was überhaupt, während der noch andauernden Operationen und während die deutschen Zivilverwaltungen mit ungleich dringlicheren Arbeiten zu tun haben, hat geschehen können.

Sozialistischer Konferenz. Die 5. außerordentliche deutsche Rektorenkonferenz findet am 5. und 6. Januar 1916 in Halle a. S. statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Erörung der im Kriege gefallenen Studierenden; Promotion gefallener Doktoranden; Frage des Ausländerstudiums aus den deutschen Hochschulen in Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse besonders der polnischen Gebiete; Einführung von Konvaleszenten und Kurien für Kriegsteilnehmer; Kriegskroniken der deutschen Universitäten; Bücherfamesselle für Gefangenenlager in Frankreich; der Akademische Hilfsbund; Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademiker.

Eine neue Schrift Häckels. Unter dem Titel „Ewigkeit, Weltkriegsgedanken über Leben und Tod, Religion und Entwürfungslehre“ hat Prof. Ernst Häckel in diesen Tagen eine neue Schrift erscheinen lassen, deren Reinertrag für die Unterstützung der Hinterbliebenen der deutschen Krieger bestimmt ist, „welche ihr Leben und ihr Familienglück der Rettung des Vaterlandes und der Erhaltung des Völkerechts geopfert haben“. Die Schrift ist 128 Seiten stark und ganz im Geiste der früheren Publikationen des streitbaren Jeneiner Gelehrten gehalten.

Professor Häckel. Der König von Württemberg hat, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, dem Dr. phil. Ernst Häckel, Dozenten beim Orientalischen Seminar der

Universität Berlin und an der dortigen Handelshochschule, den Titel eines Professors verliehen.

Prof. Dr. Rudolf Eucken wurde anlässlich seines 70. Geburtstages wegen seiner Verdienste um die Jeneer Hochschule von den städtischen Behörden zum Ehrenbürger von Jena ernannt.

Kriegshumor.

Bedeutliche Neigung.

In der Warschauer Elektrischen sitzt ein älteres polnisches Ehepaar. Ein deutscher Soldat steigt ein, den Arm in der Binde. Mittelmäßig betrachtet ihn die Frau, dann greift sie verstoßen in ihre abgegriffene Geldbörse und reicht ihm fünfzig Pfennig mit den Worten: „Herr Soldat, kaufen Sie sich Zigarren!“ Kurz darauf kommt ein zweiter Soldat ebenfalls vermummt. „Seid Ihr dasselbe, was jener?“ fragt die Frau den Neuen. — „Nein“, erwidert dieser, „er ist Musketier, ich bin ein Gefreiter!“ — „So, so, Gefreiter; hier — für Zigarren!“ sagt sie und drückt dem Gefreiten eine Mark in die Hand. — „Du hör' aber auf!“ sagt ihr Mann ärgerlich. „Wenn jetzt, Gott schick! — noch ein deutscher General einsteigt, bin ich pleite!“

Nicht amtlich!

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Bei Tisch liest meine Frau den Kindern einen Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vor, in dem zu zweckmäßiger Verwertung der Lebensmittellieferanten gemahnt wird, und knüpft daran eine kleine Moralpredigt an, welche Klein Zildchen, die noch von Friedenszeiten her die Unart, Brotkrüsten übrig zu lassen, beibehalten hat, nicht gerade angenehm empfindet. Man hat aber durch den Krieg sogar im Kinderarmut das Zeitungslesen und auch manches von der Technik des Nachrichtenendienstes gelernt. So reißt denn Zildchen das Blatt an sich und ruft zum größten Entsetzen aller: „Was a da ficht, Mutti, gilt nicht; es ist nicht amtlich!“

und dem Throne gegenüber waren nicht mit Damen besetzt. Die provisorische Regierung nahm die Plätze an den Stufen des Thrones ein, um den sich die zum Hofe gehörenden Persönlichkeiten beider Völker, die neu ernannten königlichen Hofbeamten, die Kammerherren und Kammerjunker scharten.

Der Vorsitzende der provisorischen Regierung forderte den Referenten, den Haupt-Regierungs-Sekretär Szaniawski, auf, den königlichen Auftrag zu verstehen, der die Regierung ermächtigt, die Grundlage der Konstitution zu veröffentlichen und sie im Senat niederzulegen.

Hierauf nahm das Wort der Vizepräsident der provisorischen Regierung, Fürst Adam Czartorowski. Nach seiner Rede begann der Staatssekretär Sobolewski die Konstitutionsurkunde zu verlesen. Als er zum Art. 108 gekommen war, in dem es heißt, daß die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses auch Mitglieder des Senats sind, nahm der Großfürst Konstantin in den Reihen der Senatoren Platz; zwei Senatoren trugen die Konstitutionsurkunde in die Aften des Kronenarchivs ein. Dann begab sich die ganze Versammlung in die St. Johannis-Kathedrale, wo der Lubliner Bischof Starzewski das Te Deum anstimmte.

Am Abend des 24. war die ganze Stadt hell erleuchtet und mit Lichtkränzen zu Ehren des Zaren Alexander versehen.

Das war am 24. Dezember 1815!
Und nun 100 Jahre später.

Am 24. Dezember 1915 ist derselbe Raum auch erleuchtet. Zwei leuchtend geschmückte Tannenbäume spiegeln sich in den hohen Spiegeln und werfen ihren Schein auf das Wasser der Weichsel. Aber vergeblich sucht das Auge nach höflichem Prunk, nach den goldstrotzenden Gewändern der Höflinge und Würdenträger und den glänzenden Toiletten und den kostbaren Schmuckstücken der Damen. Im schlichten Feldgrauen Uniformen sind die Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften des Generalgouvernements versammelt.

Die Fürst tut sich auf, und der General-Gouverneur von Bessarabien, begleitet von den Offizieren seines Stabes, erscheint im Saale. Der Chor stimmt das alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Hierauf folgt eine kurze Weihnachtsansprache des Geheimen Konfessoratsrats Strauß. Dann spricht Czajkowski, von Bessarabien selbst. Seine Rede klingt aus in den Worten: „Das zweite Kriegsweltjahr begehrt wir Deutschen mit derselben Entschlossenheit und Zuversicht, mit der wir das erste begonnen haben. Wir treten in das neue Jahr ein mit dem festgesetzten Vorsatz: „Mit Gott wollen wir Leben tun; er wird unsere Feinde untertreten!“ (Psalm 60).“

Nach Schluß stimmte der Sängerkhor das ewig junge Lied „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit“ an.

Welch ein Unterschied zwischen einst und jetzt!

Ueberflutung. Die Zerstörung der Brücken auf dem sogenannten Königswege, der Straße nach Wilna, dem Schloß des Polenkönigs Sobieski, hat zur Folge gehabt, daß die Wiesen und Felder der Dörfer Gerniatow und Sporn Polke unter Wasser gesetzt sind. Die Dorfbewohner sind deshalb, der „D.M. Ztg.“ zufolge, an die Stadtverwaltung mit der Bitte um Befreiung der Schäden herangetreten.

Wilna. Die deutsche Kirche in Wilna. Als kurz vor Weihnachten Kaiser Wilhelm in Wilna weilte, galt sein erster Besuch der kleinen deutschen Kirche. Ganz unscheinbar

liegt sie hinter einem der vielen Torbogen in einer der Hauptgeschäftstraßen der Stadt, der „Deutschen Straße“ in einem engen Hof zwischen den umstehenden Häusern des Judenviertels. Sie ist, nach der „Vossischen Zeitung“, schon 1555 gegründet, obwohl der jetzige Bau erst 1732 nach einer großen Feuersbrunst, an der Brandstelle des ersten Kirchenbaues errichtet wurde. Der damalige König von Preußen wurde zum Patron des Neubaus, denn nicht nur finanzielle Hindernisse hielten sich dem Werk entgegen. Damals residierte in Wilna ein päpstlicher Nuntius, dessen Eifer und Intoleranz neun Jahre lang den Bau verzögerte, bis es dem preussischen Könige gelang, auf diplomatischem Wege die Bauerlaubnis zu erhalten. Auch die Mittel zu dem Bau wurden zum größten Teil in Preußen gesammelt, denn die arme Gemeinde in Wilna war außerstande hierzu. Auch von der deutschen Gemeinde in Riga lief ein Beitrag von 1000 Talern ein. So ist die Geschichte der protestantischen Gemeinde in Wilna eng mit der deutschen Heimat verbunden, aber auch das Innere des Baues atmet deutsche Herrlichkeit und deutschen Geschmack. Auf helle Farben gestimmt und nicht überladen mit Zierat, mit ihrem dunkelbraunen Gefühl, ist es eines der vielen deutschen Kirchlein, die nur durch die Heiligkeit des Raumes wirken. Der Altar, noch aus der Feuersbrunst von 1732 unverfehrt, stammt aus dem Jahre 1624; er ist mit einem goldenen Kreuz auf schwarzem Grunde geziert, darüber der zum Himmel fahrende Christus. Die Altarfenster werden von den eigenen Standbildern der vier Evangelisten und der Apostel getragen. Auch an der Kanel und auf der Schallmischel finden wir Schnitzwerk, besonders aber an der Orgel. Unsere Feldgrauen, die mit ihrem Kaiser hier am letzten Adventsonntag vor den Herrn traten, konnten fern von der Heimat in einem deutschen Kirchlein beten und dessen weihnachtliche Stimmung kosten.

Wialystok. Zur Lage. Vom 1. Januar 1916 an wird hier der Kalender neuen Stils eingeführt. Auch die Weihnachtsfeierlage in diesem Jahre werden schon nach dem neuen Stil gefeiert.

Das Stadtbild Wialystoks hat sich sehr geändert: die Stadt macht den Eindruck eines deutschen Provinzstädtchens, einige Straßen haben schon Asphaltpflaster erhalten. Die Straßen der Stadt werden von städtischen Arbeitern gereinigt, welche für diese Tätigkeit 1,60 Mark täglich erhalten.

Von den Mittelschulen ist in Wialystok das Privatgymnasium Gutmann mit deutscher Unterrichtsprache tätig; im allgemeinen herrscht aber großer Mangel an Lehrkräften und Lehrbüchern.

Aus aller Welt.

Automobilunglück am Semmering. Vom Semmering wird gemeldet, daß fünf Automobile an steiler Stelle zusammenstießen, wobei zwei Personen schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Insassen sind Mitglieder des Roten Kreuzes, Russen und Schweden, welche vom Besuch eines Gefangenenerlägers zurückkehrten. Die Verwundeten wurden in Wien in verschiedene Spitäler untergebracht.

Der gestohlene Frieden. Aus New York berichtet die Agence Havas: Das den Frieden darstellende Deckengemälde von Albert Vernard, das von der französischen Regierung leihweise für die Ausstellung, die am 2. Januar eröffnet werden sollte, zur Verfügung gestellt worden ist, ist von dem Pier der Transatlantischen Company, wo es vorläufig untergebracht worden war, verschwunden. Man glaubt, daß es gestohlen worden ist. Das Bild war mit dem Dampfer „Cipiane“ angekommen und sollte ein Hauptausstück der Ausstellung bilden. Es war mit 20 000 Pfund Sterling versichert, dem Betrage, den der französische Staat an den Künstler bezahlte hatte.

Gründung eines Perserklubs in Konstantinopel. In der vergangenen Woche fand in Konstantinopel die Gründung und Einweihung des Perserklubs statt, der bestimmt ist, die Beziehungen zwischen der Türkei und Persien zu pflegen und weiter auszubauen. An der Feier nahmen fast alle hervorragenden Mitglieder der persischen Kolonie und eine Anzahl sonstiger hochstehender Persönlichkeiten teil. Die Festrede hielt der bekannte Mulla Effendi.

Eine Diphtherie-Seuche in Rumänien. Wie die „Dimineața“ meldet, herrscht in der Umgegend von Sinaia, Azuga und Breabul eine Diphtherie-Seuche, die besonders unter dem Militär viele Opfer forderte. Es wurden bereits Maßnahmen getroffen zur Auswechslung der Grenzwaache. Für die Erkrankten wurden Seuchenspitäler errichtet.

Winte und Ratschläge

Sirupvorschrift.

Als billiger Ersatz für Butter und Schmalz wird empfohlen, sich aus Zucker einen guten Sirup dadurch herzustellen, daß man zwei Pfund Zucker in 1/2 Liter Wasser, dem man den Saft einer halben Zitrone oder einer kleineren Zitronenhalbe zusetzt, auflöst und richtig aufkocht. Die entstandenen drei Pfund Sirup ersetzen für die Ernährung das Fett vollständig, da Zucker auch zu der Klasse der Kohlenhydrate gehört. Die Verwendung von Zitronensäure dient zur Verbesserung des Geschmacks und verhindert bei längerem Aufbewahren das Anstichkalkieren des Zuckers. Der

Sirup wird sicher das Entzünden der Kinder erregen. Eine größere Rundung des Sirups erhält man, wenn man die Lösung einige Minuten länger kochen läßt. Der Sirup kühlt auch, mit Wasser verdünnt, einen billigen Ersatz für Bier.

Matulatur als Heizmaterial.

Der Mangel an Holz und Kohlen, der sich fernerbar macht, gibt Anlaß ein einfaches Mittel zu empfehlen, das dem Zwecke dienen soll, das Heizungsmaterial zu schonen oder vielmehr zu strecken. Es handelt sich um altes weggeworfenes Papier, das durch folgendes Verfahren dem Heizzwecke dienstbar gemacht wird: man wässert altes, unbrauchbar gewordenes Papier 24 Stunden lang in gewöhnlichem Wasser. Dann nimmt man eine Handvoll nach der anderen heraus und drückt das Papier so fest wie möglich zusammen, als wenn man etwa aus Schnee einen Schneeball kneten wollte. Das fest gepresste Papier wird dann in einen trockenen, luftigen Raum gebracht. Sind die Papierklumpen ganz trocken, dann können sie in die Ofen wandern, wo sie dazu dienen, das Feuer sparsam und zuverlässig in Brand zu erhalten.

Gefochter Käse als billiger Brotaufstrich.

Vielen dürfte es wohl noch nicht bekannt sein, daß gefochter Käse ein vorzügliches Brotaufstrich ist und auch sehr gerne gegessen wird. Dieses Gericht gibt einen Ersatz für Butter und Schmalz ab. Soll der Käse als Brotaufstrich Verwendung finden, dann darf er, so schreibt eine Mitarbeiterin der „Dt. Osw. Presse“, nicht zu fest sein; um dieses zu verhindern, wird die diätetische Magermilch an einen mäßig warmen Ort, hinten auf den Herd gestellt. Hat sich die Masse von dem Käse abgesondert, was etwa acht bis zehn Stunden dauert, dann wird das Ganze in einen leinen Beutel getan, auf eine Käsebank gelegt, mit Brett und Stein beschwert, und so lange liegen gelassen, bis alle Molke abgelaufen ist. Dann wird der Käse aus dem Beutel herausgenommen und in eine Schüssel oder einen Steintopf getan. Vorher wird der Käse erst zerbröckelt, damit er besser durchstreifen kann, und dann wird die Schüssel oder der Topf mit dem Käse an einen warmen Ort gestellt zum Reifen, am besten in Zimmerwärme. Stellt man die Käsemasse zum Reife zu warm, dann wird der Käse leicht bitter, bevor er die nötige Reife erlangt hat. Einmal am Tage muß der Käse mit dem Löffel umgerührt werden, damit er gleichmäßig durchstreifen kann. Ist der Käse nicht mehr weiß und durch und durch gelb geworden, dann ist er reif zum Kochen. Der Käse wird dann in einen Kochtopf getan und bei recht schwachem Feuer unter fortwährendem Rühren mit etwas Salz gut durchgekocht. Wer es liebt, kann auch Rümmler dazutun. Der fertige Käse wird dann in einen Topf getan und kann nach dem Erkalten gleich als Brotaufstrich verwendet werden. Von den Leuten wird er sehr gerne gegessen. Soll der beschriebene Käse als Belag Verwendung finden, dann muß diese Milch wärmer gestellt werden, damit sich die Molke gehörig absondern kann, sonst ist der gefochte Käse für den Belag zu weich. Die weitere Behandlung ist die gleiche.

Briefkasten.

B. B. 3. Die Ortskommandantur, Petrikauer Straße Nr. 139, wird Ihnen darüber Auskunft erteilen können.
M. 38. Auf Buchhalter bezieht sich diese Verordnung nicht.

Aus deutschen Gauen.

Kriegswitwengeld bei Kriegseheschließungen.

Nach § 25 des Militärhinterbliebenengesetzes haben Witwen keinen Anspruch auf Kriegswitwengeld, wenn die Eheschließung zu dem Zwecke erfolgt ist, der Witwe den Bezug des Kriegswitwengeldes zu verschaffen. Es entsteht nun die Frage, ob bei Kriegseheschließungen, wenn der Heeresangehörige innerhalb dreier Monate nach der Eheschließung gefallen ist, ein Anspruch auf Kriegswitwengeld deshalb nicht besteht, weil die Ehe zu dem Zwecke geschlossen ist, der Witwe den Bezug des Kriegswitwengeldes zu verschaffen. Daß neben anderen Beweggründen die Rücksicht auf die Hinterbliebenenversorgung bei Kriegseheschließungen vielfach eine Rolle spielt, ist wohl zweifellos. Regierungsrat Dr. v. Olshausen, Hilfsreferent im Versorgungs- und Justizdepartement des Kriegsministeriums, vertritt in seinen Erläuterungen zum Militärhinterbliebenengesetz in dieser Frage folgenden Standpunkt:

Wie aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes hervorgeht, hat die Anwendung dieser Vorschrift offensichtlich zur Voraussetzung, daß die heiratende Militärperson mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf ihr Ableben innerhalb kurzer Zeit rechnen kann. Diese Annahme ist aber nicht stets schon dann gegeben, wenn jemand aus Anlaß des Krieges ins Feld zieht. Es müssen also besondere Umstände vorliegen, um die Anwendung dieser Vorschrift bei Kriegseheschließungen zu rechtfertigen. Von dieser Auffassung geht auch die Militärverwaltung bei der Anwendung des Gesetzes aus. Solche Umstände können z. B. gegeben sein, wenn ein Heeresangehöriger nach erlittener Verwundung in einem Lazarett die Ehe geschlossen hat und einige Zeit darauf gestorben ist. Es wird hier die Entscheidung von den Verhältnissen des einzelnen Falles abhängen. Wesentlich ist in erster Linie, ob der Verstorbene über die Schwere seiner Verwundung sich im Klaren gewesen ist. Ermittlungen hierüber sowie über den objektiven Zustand des Verwundeten werden daher zuweilen nicht zu umgehen sein.

Daß die Eheschließung zu dem Zwecke erfolgt ist, der Witwe den Bezug des Kriegswitwengeldes zu verschaffen, kann jedenfalls dann nicht angenommen werden, wenn die Absicht der Eheschließung bereits seit längerem bestand und die

Ausführung des Planes durch den Ausbruch des Krieges beschleunigt worden ist.

Die deutsche Spielwarenindustrie im Kriege. Die deutsche Spielwarenindustrie, die hauptsächlich im Erzgebirge, Thüringen (Sonnenberg), Württemberg (Rauhe Alb, Stuttgart), Nürnberg, ufm. ihren Sitz hat, deckt mit ihren Erzeugnissen bekanntlich einen großen Bedarf des Weltmarktes. Betrug doch der Export vor dem Kriege etwa 100 Millionen Mark jährlich, von denen allein ein Drittel (1913: 32 508 000 M.) nach den Vereinigten Staaten und ein Viertel (1913: 25 676 000 M.) nach England ging.

Daß unsere hochentwickelte Spielwaren- und ebenso unsere Porzellanindustrie im Weltkriege durch den Fortfall der Ausfuhrmöglichkeit aufs schwerste betroffen wird, ist naheliegend, zumal das feindliche Ausland gerade Spielwaren und Porzellan zu Angriffszwecken macht. So weist auch die Handels- und Gewerbetammer Sonnenberg (S.-M.) in ihrem Rückblick auf das Jahr 1915 darauf hin, wie England und Frankreich sich bemühen, diese Erzeugnisse in ihrem eigenen Lande herzustellen, um den Inlandsbedarf zu decken, um aber auch die Kolonien und das Ausland damit zu versorgen. Die Handels- und Gewerbetammer sagt jedoch: „Wir haben das Vertrauen zum Reiche und zu unserer Regierung, daß sie uns in dem Kampfe, dem wir entgegengehen, unterstützen werden und daß besonders die alte sich stets verjüngende Schutzpatronin von Handel und Industrie, die Leipziger Messe, die Beachtung findet, die ihr gebührt.“

Ein weit erfreulicheres Bild bietet dagegen der Inlandsmarkt. Hier, heißt es in dem erwähnten Jahresrückblick, kann der deutsche Bedarf an Spielwaren, Puppen und Porzellan als ein nahezu normaler bezeichnet werden. Die Kaufkraft des deutschen Volkes ließ sich als nur wenig geschwächt erkennen.

Bekanntnis eines sozialdemokratischen Landsturmmannes. Dem sozialdemokratischen „Volksfreund“ in Karlsruhe findet „ein Parteigenosse und Landsturmmann“ H. C. ein bemerkenswertes Bekanntnis zur Rolle „Durchhaltens“. Der sozialdemokratische Landsturmmann mahnt: „Unsere staatliche und nationale Selbständigkeit bis zu einem kriegsreichen Ende des Krieges fürchten zu verlieren und die Gegner nicht eher locker zu lassen, als bis sie auf die Knie gezwungen sind, das ist

das Gebot der Selbsterhaltung! ... Wir legen mit Zug und Recht: in der Niederringung aller unserer Feinde — wenn sie nicht zum ehrenvollen Frieden bereit sind — steht das ganze deutsche Volk, ohne Unterschied der Partei, einzig und geschlossen wie ein Mann da! ... Wir sind so innig mit unserem Volke verbunden, daß wir nur nicht anders handeln können.“

Als Volk, als geschlossenes Ganzes, haben wir unsere Feinde, haben wir der Welt gezeigt, daß Deutschland nicht zu besiegen ist. Den gemeinsamen Willen, zusammenzuhalten, alles Trennende zu meiden und nur an das Vaterland zu denken, das allein ist jetzt notwendig. Das sind wir unserem Volke in allen seinen Gliedern, in allen Teilen schuldig und unsere nationale Eigenart, die wir nicht untergehen lassen möchten, heißt es gebieterisch von uns. Es ist das Gebot der Stunde, des Tages, der schrecklichen Zeit!

Die Nationen sind geschieden der heilige Schrein, in dem die höchsten Güter der Menschheit aufbewahrt werden und kein Volk darf sich vermaßen, an das Festhalten der Rasse und Sprache zu rütteln oder Einrichtungen des anderen Volkes zu bedrohen! Tief im Herzen klingt uns ja der Mutterlaut und Liebe und Bewunderung dürfen wir gegenüber unserem Volke an den Tag legen. Niemand kann und wird es uns wehren und das Bewußtsein großer, erhabener deutscher Geister, denen das Glück der ganzen Welt, aller Menschen am Herzen lag, ist in uns, im Kriege, nicht erloschen.“

Militärurlaub für Jäger. Die gegenwärtige Knappheit von Fleischvorräten läßt es als dringend geboten erscheinen, daß der Bevölkerung möglichst viel Wild zur Verfügung gestellt wird. Die Jagden müssen daher in diesem Jahre nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Ein reichlicher Abschluß von Wild ist auch deshalb notwendig, weil durch zahlreiches Auftreten von Wild erheblicher Wildschaden verursacht worden ist. Dieser muß aber in der jetzigen Zeit auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Der Wert des Wildes steht in diesem Kriege in keinem Verhältnis zu dem Schaden, den das Wild an den Saat- und den Feldfrüchten anrichtet, die zur Volksernährung unbedingt erforderlich sind. Der Abschluß des Wildes soll aber in diesem Jahre deswegen auf Schwierigkeiten stoßen, weil zahlreiche Jäger zum Heere eingezogen sind. Das Generalkommando hat deshalb die Garnisonkommandos seines Befehlsbereichs angewiesen, auf Ersuchen der Jagdbesitzer Militärpersonen, die Jäger sind und auch sonst die Jagd auszuüben pflegen, für die Jagden zu beurlauben.

Vermischte Nachrichten.

Der Kronprinz läßt bitten, von den etwa ihm aus Anlaß des bevorstehenden Neujahrsfeste zugehenden telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen abzusehen. Der Kronprinz möchte dadurch eine erhebliche Verarbeit der überaus stark in Anspruch genommenen Feldpost vermieden sehen.

Das Eisene Kreuz erster Klasse ist dem Verwalter des Generalgouvernements in Belgien, Engelens v. Sandt, verliehen worden.

Emil Bassermann-Jordan, einer der Großen unter den Pfälzer Weingutsbesitzern, ist, 81 Jahre alt, nach längerem Leiden in Delbessheim gestorben.

Graf von Kallnein, Obermarschall im Königreich Preußen, königlicher Kammerherr und Mitglied des Herrenhauses, ist am 24. Dezember abends in Potsdam gestorben.

Intelligenzstreifen. In Oesterreich ist vor kurzem eine Verfügung erlassen, durch welche Personen höheren Alters, die zwar nicht das Einjährigengenerale, wohl aber infolge ihrer Stellung im Leben einen den Durchschnitt überragenden Bildungsgrad besitzen, im militärischen Dienst das Tragen eines besonderen Abzeichens an beiden Ärmeln — ähnlich dem Abzeichen der Einjährig-Freiwilligen — gestattet ist. Die durch die sogenannten „Intelligenzstreifen“ ausgezeichneten Leute sind von der Errichtung der gewöhnlichen Kasernen- und Lagerarbeiten befreit. Es kommen in Frage Industrielle und Kaufleute, Beamte, Lehrer, Baumeister usw.; der Beiz eines größeren Vermögens ist nicht von Einfluß.

Eine nachahmenswerte Fürsorge für Kriegerfamilien hat der Magistrat der Stadt Breslau getroffen, nach dessen Anweisung die dortigen Apotheken das für Angehörige von wehrunterstützungsberechtigten Kriegerfamilien verordnete Diphtherieheiserum kostenfrei zu verabfolgen haben, während die an Diphtheritis erkrankten Angehörigen von Kriegerfamilien in den städtischen Allgemeinkrankenhäusern kostenfrei Aufnahme finden.

Fleisch als Weihnachtsgabe. Die städtische Fleischhalle in Berlin-Wilmersdorf hat auch dieses Jahr Bedürfnisse Fleisch in ansehnlichen Mengen überwiesen. Es wurden rund 4000 Portionen bedacht, wobei das kleinste Quantum für einen Haushalt 2 Pfund betrug. Die Ausgabe des Fleisches fand im Turnsaal der Oberschule am Seepark statt. Der Kreis der Beschlachten füllte sich zusammen aus Ortsarmen, Kriegerfamilien und Angehörigen, Kriegsebeschädigten, Kriegerwitwen und Tuberkulosekranken.

Gegen den Dampfer „Brumtopf“. Der Landrat des Kreises Danziger Niederung erläßt folgende Mahnung: „Obwohl ich annehme, daß die Bevölkerung angezogen der ersten Zeit, diesmal von selbst, das Herumziehen mit dem sogenannten Brumtopf, am Endoster- und Neujahrsfest, sowie in der vorhergehenden und folgenden Zeit unterlassen wird, ersuche ich doch die Herren Gemeindevorstände und Gutsbesitzer des Kreises sofort in ihren Kreisläusen auf ortsfestliche Weise bekannt zu machen, daß der vorher erwähnte Anlauf verboten ist, und daß Zuwiderhandlungen bestraft werden.“

Gubens Raken bleiben steuerfrei. Die Gubener Stadtverordneten-Versammlung hat die Vorlage mit drei Stimmen Mehrheit abgelehnt, obgleich die Bürgerchaft sich in Versammlungen und Vereinen für diese Steuer erklärt hatte. Ein Stadtverordneter meinte, statt der jetzigen Rakenplage würde Guben dann eine Ratten- und Waupeplage erleben. Der Tierchutzverein, Prinz Heinrich zu Schönau-Carolath u. a. hatten sich für die Rakensteuer erklärt, während besonders Frauen dagegen waren. Daher auch die Ablehnung.

Handel und Volkswirtschaft.

Das russische Aktiengesetz in der Praxis.

Wohl ist es eine genügend bekannte Sache, dass das Aktiengesellschaftswesen in Russland erheblich im Rückstande geblieben ist gegenüber der Entwicklung in anderen Staaten. Ein paar Ziffern genügen, um dies zu veranschaulichen. Im Jahre 1909 wurden ausgewiesen:

| | Aktien- gesellschaften | eingezahltes Kapital in Mill. M. |
|---------------------------|---------------------------|-------------------------------------|
| in Deutsch- land . . . | 5223 | 15,077 |
| in Russland | 1500 | 5,365 |

Dazu ist aber zu bemerken, dass das deutsche Wirtschaftsleben noch eine andere Gesellschaftsform kennt und beträchtlich ausnützt: die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, (1914 in 27012 Unternehmungen mit 5 Milliarden Mark Kapital) dass aber zum Teil wohl auch eben deshalb die Zahl der Aktiengesellschaften im Deutschen Reich nicht eigentlich in einem richtigen Verhältnis zur wirtschaftlichen Gesamtentwicklung steht.

Genug, Tatsache ist, dass das ganze russische Reich ohne Finland nicht viel mehr Aktiengesellschaften aufwies als Belgien und es ist begreiflich genug, dass man seitens derjenigen Regierungsstelle in Petersburg, die die Industrie- und Handelsinteressen wahrzunehmen hat, seitens des Handelsministeriums den Hemmungen, die der Entwicklung des Aktienwesens entgegenstehen, nachgegangen ist. In einer Denkschrift des genannten Amtes konnte man nicht darüber hinweggehen, dass nicht das Gesetz einer Reform bedürfe, sondern nur seine Handhabung und dass namentlich in der „eigenartigen Politik des Ministeriums des Innern, das sich unter Maklakow zur Eröffnung neuer Aktienunternehmungen geradezu feindlich verhalten habe,“ ein bedenkliches Hindernis zu erkennen sei.

Das Aktienrecht ist in engstem Anschluss an einen alten Ukas vom 6. Dez. 1836 im IV. Buch des Kodex des Zivilrechts in den Artikeln 2139 bis 2198 (Ausgabe 1902) geordnet. Ein Ergänzungsgesetz datiert vom 21. Dez. 1901 und betrifft Vorschriften über Generalversammlungen und die Revision der Geschäftsführung. Das Gesetz steht auf dem Boden des Konzessionsprinzips: jede Aktiengesellschaft bedarf staatlicher Genehmigung, die Satzungen bedürfen der Genehmigung des Ministerkomitees. Nun ist danach ja allerdings schon das legale Prinzip der Konzessionierung geeignet, die Entwicklung zu hemmen. Aber in Wirklichkeit brauchte dieses Prinzip durchaus nicht durchbrochen zu werden, um eine befriedigende Gestaltung der Genehmigungsvorgänge zu ermöglichen. Gegen das Gesetz selbst glaubten allerdings schon die Vereinigten Staaten gelegentlich der Handelsvertragsschliessung vorgehen zu können. Man hatte eine Reform des Gesetzes zur Bedingung des Handelsvertrages gemacht. Aber das Gesetz selbst weiss von den in der Praxis auftauchenden und massgebenden Hemmungen nichts.

Die Handhabung ist vor allem gegen jüdischen Einfluss und ausländisches Kapital gerichtet.

Nach einer gut informierenden Darlegung in der „Voss. Ztg.“ begann die Beschränkung der Juden im russischen Aktienwesen anfangs der neunziger Jahre. Die Handhabung suchte man namentlich in dem Geiste der die Juden betreffenden Gesetze, insbesondere in den Bestimmungen über den Erwerb von Grund und Boden. Wir wollen hier die Wandlungen nicht im einzelnen verfolgen, in denen das Handelsministerium Timirjasew eine Umkehr in der jüdenfeindlichen Praxis brachte (1906), bis Mitte 1913 mit der reaktionären Strömung (Maklakow, Schtscheglowitow, Kasso!) die Beschränkung jüdischer Personen im Aktienwesen wenigstens auf Gesellschaften, deren Zweck auf Bodenausnutzung gerichtet ist, wieder Eingang fand.

Am 16. Juli 1914 fanden wieder neue „Regeln“ den Weg in die Öffentlichkeit. Die Unterscheidung zwischen Gesellschaften, die den Boden bewirtschaften, und Gesellschaften, die Grund erwerben, um darauf Fabriken zu errichten, wurde fallen gelassen und nur bestimmt, dass Personen jüdischen Bekenntnisses in den Verwaltungen nicht die Majorität haben dürfen.

Während dieser ganzen, ein Vierteljahrhundert umfassenden Periode blieb aber der Grundsatz, dass eine Gesellschaft, in deren Verwaltung sich Juden befinden, als jüdisches Unternehmen anzusehen und denselben Beschränkungen hinsichtlich des Landerwerbes zu unterwerfen sei wie Personen jüdischen Bekenntnisses, voll in Kraft. Noch heute findet sich in den Satzungen der Bergbaugesellschaften die entsprechende Bestimmung, dass Liegenschaftserwerb und Landpachtung in Gebieten, wo dies für Juden und Ausländer verboten ist, nicht stattfinden kann.

Der gegenwärtige Zustand, der eine grosse Zahl grosser Fabrikunternehmungen in Russland in die Zwangslage versetzt, in Inner-Russland sich anzusiedeln, bringt natürlich für die nach jener Auffassung jüdischen oder ausländischen Gesellschaften ausserordentliche Schwierigkeiten. Da die Regierung aber auf die Leistungen dieser Fabriken angewiesen ist, muss sie es hintanhalten, dass die Gesellschaften, die in vielen Gebieten keinen Grund erwerben können, etwa liquidieren. Etwas muss geschehen und so klingt es nicht unwahrscheinlich, was die „Voss. Ztg.“ berichtet, dass der Ministerrat es dem Handelsminister anheimgestellt habe, von Fall zu Fall zu entscheiden, ob eine evakuierte Gesellschaft überall in den Grenzen des Reiches den ihr zur Fortsetzung der Tätigkeit erforderlichen Grund und Boden erwerben dürfe. Die Entschliessung des Ministerrates soll nur einen zeitweiligen Charakter tragen. Erforderlich ist nur, dass der Handelsminister nachträglich die Genehmigung des Ministerrates einholt. Es könnte sich also sehr wohl ereignen, dass der Ministerrat mit der Genehmigung des Handelsministers nicht einverstanden ist.

Für die betreffenden Unternehmungen ist das selbstverständlich so gut wie keine Lösung, denn sie sind dann völlig der Willkür des Ministerrates ausgeliefert, wenn die Regierung, die ja nur während des Krieges die Unternehmungen am Werk wissen will, die Genehmigung zum Landerwerb, die der Handelsminister provisorisch erteilt hat, hinausschiebt, bis der Krieg vorbei ist und man der unangenehmen Gesellschaft auch wieder unbeschadet unangenehm werden kann. Es ist also wirklich geradezu eine Falle, die den Gesellschaften aus dieser „Entschliessung“ des Ministerrates entstehen müsste.

Wir glauben ja nun allerdings, dass das Problem des Auslands-Kapitals in Russland eine höchst anspruchsvolle und an sich zu behandelnde Sache ist, die sehr bald zu einer Lösung hindrängen wird, die derartige echt russische politische Schachzüge der Verwaltung auf die Dauer unmöglich machen muss.

Auf dieses von Chwostow kürzlich angeschnittene Problem müssen wir demnächst näher eingehen. v. Z.

Deutschland.

Verstärkter Zuckerrübenbau im Jahre 1916. Während im verflossenen Jahre der Zuckermarkt im Zeichen des Ueberflusses stand, hat sich das Bild inzwischen gründlich geändert infolge der gewaltigen Inanspruchnahme der Bestände durch Verfüttung des Zuckers, wozu die erhebliche Vermehrung des menschlichen Verbrauchs kam. Die Trockenheit des 1915er Sommers ging an den Rübenschlagen nicht spurlos vorüber, so muss der Rübenbauer zugunsten eines vollen, womöglich gesteigerten Anbaues der Zuckerrübe in Anspruch genommen werden. Das Preussische Landwirtschaftsministerium richtet im Interesse der Gesamtwirtschaft an die rübenbauenden Landwirte die Mahnung, auf einen möglichst umfangreichen Anbau der Zuckerrübe bedacht zu sein. Es sollte jeder dieser Interessenten bestrebt sein, mindestens die bisherige Fläche, wenn irgend möglich aber $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ mehr als bisher anzubauen.

Regierungsvereinbarung über die Lieferung galizischen Petroleum nach Deutschland. Man telegraphiert aus Berlin: Die „Vossische Zeitung“ berichtet: Nachdem der Betrieb der galizischen Erdölquellen genügend wieder in Gang gesetzt worden war, schloss die deutsche Regierung mit der österreichischen Regierung eine Vereinbarung über 60,000 Tonnen Petroleum ab, die von August 1915 bis 1916 geliefert werden sollten. Allmonatlich kommen 12,000 Tonnen nach Deutschland, die der Zentralstelle für Petroleumverteilung überwiesen werden. Von dieser Stelle erhalten sämtliche Petroleumgesellschaften die Mengen Öl, die für den Verbrauch zur Verfügung stehen. Die deutsche Regierung musste, um die Beförderung galizischen Petroleum möglichst zu machen, von Drohobycz bis Pasawa-Chyrowka, wo die zweigleisige Bahn zur deutschen Grenze beginnt, eine Rohrleitung legen, deren Kosten sich auf 30 Millionen Mark belaufen. Diese 30 Millionen Mark müssen selbstverständlich nach und nach hereingebracht werden. Ausserdem übernahm die deutsche Regierung nach dem Abkommen noch 30,000 Tonnen sogenannte Leuchtöl-rückstände, die erheblich sind und nicht ohne weiteres zum entsprechenden Verkaufspreis in Deutschland abgesetzt werden können. Ein Teil der so entstehenden Verluste muss also auf das Petroleum überwälzt werden. Die österreichische Regierung hegte den verständlichen Wunsch, die galizischen Gruben für die Kriegsverluste zu entschädigen. Die deutsche Regierung beabsichtigt jetzt, da die früher vereinbarten 60,000 Tonnen Ende Januar ausgeliefert sein werden, einen Vertrag auf neue Lieferung abzuschliessen. Die Besprechungen werden demnächst stattfinden.

Russland.

Ein russischer Eisenbahnbauplan. Im kriegswirtschaftlichen Zentralkomitee hielt jüngst N. N. Kuttler einen Vortrag über den Mangel an rollendem

Material und die Massnahmen zu dessen Beseitigung. „Promyschlennostj i Torgowlja“ vom 20. November bringt darüber die folgenden Angaben: In den ersten Jahren würden 60000 Eisenbahnwagen jährlich gebraucht werden. Die Waggonbauanstalten verlangten aber einen festen Auftrag auf mindestens fünf Jahre zu vorher festgesetzten Preisen.

Dagegen sprechen aber Rücksichten finanzieller Art. Ein Wagenbau in diesem Umfange würde jährlich 100 Millionen Rubel kosten, d. h. für die ganze Bauperiode 500 Millionen. Da aber durch die Vermehrung der Wagenzahl eine entsprechende Vermehrung des Lokomotivmaterials um jährlich 1700 bis 2000 bedingt wird, so entstehen weitere Ausgaben von jährlich 100 Millionen, d. h. weitere 500 Millionen Rubel. Ferner wird auch ein Ausbau der Knotenpunkte unabwendbar, um die Transportfähigkeit der Bahnen zu erhöhen. Auch hierfür sind mindestens 500 Millionen erforderlich, so daß für den Ausbau des bereits vorhandenen russischen Eisenbahnnetzes etwa 1 1/2 Milliarden Rubel benötigt werden. Die Mehrzahl der Teilnehmer an dieser Sitzung fanden an diesen Zahlen nichts Erschreckendes, da sie anerkannten, daß die Eisenbahnen der Lebensnerv der Industrie wären und daß man hierin keine Kosten scheuen dürfe, da vom Zustand der russischen Eisenbahnen die ganze Zukunft der russischen Industrie abhängt.

Der Vertreter der Privatbahnen, F. J. Schmidt, trat dafür ein, vorläufig die bestehenden Waggonfabriken auszunützen, die etwa 40000 Wagen jährlich liefern könnten, und das große Bauprogramm auf zwei Jahre nach Friedensschluß zu verschieben.

Der Ausweis der Russischen Staatsbank vom 21. Dezember bietet im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild (in Mill. Rbl.):

| | 21. 12. | 14. 12. |
|--|---------|---------|
| Aktiva: | | |
| Bestand an Gold | 1607,9 | 1607,2 |
| Gold im Auslande | 270,6 | 227,7 |
| Silber und Scheidemünzen | 35,2 | 34,6 |
| Wechsel | 397,0 | 396,0 |
| Kurzfristige Schatzscheine | 3362,5 | 3298,0 |
| Vorschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere | 700,7 | 754,5 |
| Vorschüsse, sichergestellt durch Waren | 112,9 | 110,1 |
| Vorschüsse an Anstalten des kleinen Kredits | 79,2 | 82,5 |
| Vorschüsse an Landwirte | 22,7 | 22,8 |
| Vorschüsse an Industrielle | 8,3 | 8,1 |
| Guthaben bei den Filialen der Bank | 265,2 | 159,1 |
| Passiva: | | |
| Betrag der umlaufenden Noten | 5258,9 | 5201,3 |
| Bankkapital | 55,0 | 55,0 |
| Einlagen | 24,2 | 24,3 |
| Laufende Rechnung des Staateschatzes | 202,5 | 214,1 |
| Laufende Rechnung der Privaten | 879,8 | 853,8 |

Allgemeines.

Starke Preiserhöhung für Schokolade in der Schweiz. Die Syndikatskammer der Schweizerischen Schokoladenfabrikanten erhöht laut „Neue Zürcher Zeitung“ in Anbetracht der bedeutenden Preissteigerungen für Zucker, Kakao, Kakao-butter, Milch, Ausrüstungs- und Verpackungsartikeln usw., die Preise vom 10. Dezember ab um etwa 25 Prozent. Dieser Aufschlag sei weit davon entfernt, der Steigerung der Rohmaterialien zu entsprechen. Die Syndikatskammer der Schokoladenfabrikanten halte darauf, die Preise dieses wichtigen Lebensmittels in möglichst bescheidenen Bahnen zu halten. Ueber die Lage in der schweizerischen Schokoladenindustrie wird geschrieben: „Die neutrale Schweiz hat bekanntlich durch die Gewaltherrschaft, die England zur See ausübt, ebenso wie andere neutrale Staaten stark zu leiden und viele ihrer Industrien befinden sich dadurch in einer schwierigen Lage. Eine der wenigen, die trotzdem einen guten Geschäftsgang aufzuweisen haben, ist das Schokoladengewerbe. Anfänglich hat der Krieg auch da stark einschränkend gewirkt. Die Industrie ist zum allergrößten Teil, mit ungefähr 70 pZt. der Erzeugungsfähigkeit auf die Ausfuhr angewiesen. In den ersten Monaten nach Ausbruch der Feindseligkeiten war ein Exportverbot erlassen worden und infolgedessen verminderten sich die Sendungen nach dem Auslande um ca. 50 pZt. Im Oktober wurde das Verbot jedoch teilweise und später gänzlich aufgehoben. Es war den Fabrikanten gelungen, über Frankreich, Holland und Italien große Mengen Kakao einzuführen, während sie Zucker aus Deutschland und Oesterreich hereinbringen konnten. Die Befürchtung, daß es im eigenen Lande an Schokolade fehlen würde, waltete also nicht mehr vor. Später trat allerdings die Beschränkung ein, daß eine besondere Ausfuhrbewilligung angeordnet wurde, die aber zu Gunsten der Fabrikanten fast stets erteilt wurde. Es geschah dies, weil die Schweiz von den Bezugsländern Kompensationen erhalten wollte. Der Bedarf an Schokolade ist gerade in den kriegführenden Ländern aber sehr groß, da sie für die Armee viel zur Verwendung kommt und so dürften sämtliche Schweizer Fabriken gut beschäftigt sein. Die Preisschwankungen, denen die Rohstoffe unterliegen, erweisen sich allerdings als ein Nachteil. Für die billigen Sorten Kakao, wie San Thomé, Accra sind die Preise von Franks 65 für 50 kg im ersten Kriegsjahr auf etwa Franks 120 gestiegen. Die sind seitdem wohl etwas zurückgegangen, unterlagen aber vielfachen Schwankungen. Noch mehr sind die Zuckerpreise gestiegen, nämlich bis 100 pZt. Deutschland und Oesterreich sind die einzigen Länder, die diesen Rohstoff liefern. Ein nennenswerter Mangel daran ist aber nicht eingetreten, da es dem Bundesrat gelang, infolge von Kompensationen fast stets die nötigen Mengen zu erhalten. Obwohl die Rohmaterialien so viel teurer geworden

sind, hatte bis jetzt für das Inland eine Erhöhung für die Verkaufspreise nicht stattgefunden, die Umsatzprovision, die früher dem Kleinhändler gewährt wurde, ist jedoch bedeutend herabgesetzt worden. Für das Jahr 1915 sind natürlich verlässliche Angaben noch nicht erhältlich. Im Vergleich zum vierten Quartal 1913 hat sich in 1914 im gleichen Zeitraum die Ausfuhr von 5000000 kg im Werte von Fr. 17,59 Millionen auf 5,90 Millionen kg im Werte von Fr. 19,51 Millionen gehoben.“

Luxemburg, 23. Dezember. Die Vereinigung der belgischen Glasfabrikanten beschloß die Betriebnahme verschiedener großer Glasfabriken, nachdem die bedeutenden Vorräte restlos an das neutrale Ausland abgesetzt worden sind.

Bukarest, 21. Dezember. Das Getreidelieferungsgeschäft auf 50000 Waggons kann als abgeschlossen betrachtet werden. Finanzminister Costinescu hat eingewilligt, daß die Hälfte des Ausfuhrzoll im Gold hier bezahlt wird, während die andere Hälfte in Gold bei der Reichsbank zu erlegen ist und beim Friedensschluß zum Parikurs zurückgekauft werden kann. Die Bezahlung der Ware findet an der Grenze statt. Bereits gekaufte Vorräte sind in das Geschäft einbezogen.

Sofia, 25. Dezember. Der Finanzminister hat den Umlauf deutschen Geldes bei einem Umrechnungsverhältnis von 1,25 Leva für die Reichsmark zugelassen.

Holländisches Ausfuhrverbot. Verboten wurde die Ausfuhr von altem Papier, Wickensamen, Lupinensamen, zurückgezogen wurde die zeitweilige Aufhebung des Ausfuhrverbotes für Kleesamen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 27. Dezember. Der freie Verkehr an der Berliner Börse war heute nach farbloser Eröffnung merklich befestigt. Der Markt der deutschen Anleihen war behauptet. Japaner verkauften fest. Russische Prioritäten und Anleihen waren leicht erhältlich. In ausländischen Devisen blieben die getrigen Kurse gut behauptet. Holland und Schweiz fest, nur Wien matter.

| | | |
|----------------------------|-------------------|---------------|
| Ultimogeld | 5 1/2 % | und darunter. |
| Geld über Ultimo | 5 1/2 % — 5 3/4 % | |
| Privatdiskont | 4 1/2 % | |
| Rubelnoten | 155 % | |

| | | |
|---|---------|---------|
| Paris, 24. Dezember. | 24. 12. | 23. 12. |
| 3%, Französische Rente | 63,75 | 63,75 |
| 4%, Spanische äussere Anleihe | — | — |
| 5%, Russen 1906 | 87,25 | 87,25 |
| 3%, Russen von 1896 | — | — |
| 4%, Türken | — | — |
| Banque de Paris | — | — |
| Credit Lyonnais | 921 | 926 |
| Suez-Kanal | — | — |
| Baku | — | — |
| Briansk | — | 273 |
| Lianosoff | — | — |
| Maitreff-Fabriken | — | — |
| Le Naphte | — | — |
| Toula | — | — |
| Rio Tinto | 1514 | 1497 |
| De Beers | 286 | 286,50 |
| Lena Goldfields | — | 39,00 |
| Randmines | 112 | 112,00 |

Baumwolle.

| | | |
|--------------------------------|---------|---------|
| New-York, 24. Dezember. | 24. 12. | 23. 12. |
| Baumwolle loco | 12,15 | 12,05 |
| do. Dezember | — | 11,84 |
| do. Januar | 11,92 | 11,85 |
| do. Februar | 12,03 | 12,01 |
| do. März | 12,22 | 12,39 |
| do. Mai | 12,47 | 12,44 |
| do. Juli | 12,64 | 12,57 |
| do. September | 12,26 | 12,34 |
| do. New-Orleans loco | 11,69 | 11,69 |

Liverpool, 23. Dezember. Baumwolle. Umsatz 8,000 Ballen, Import 5,800 Ballen, davon 700 amerikanische Baumwolle.

Januar-Februar 7,41, März-April 7,36. Amerikanische bis 2 Punkte, Brasilianische 3 Punkte niedriger.

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzielnia-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Mittwoch: Keine Vorstellung.

Morgen, Donnerstag, den 30. Dezember:
Zum 3. Male:

Die Zarin.

Schauspiel von Melchior Lengyel
und Ludwig Witte.

Freitag, den 31. Dezember, Sylvestertag:
Zum 2. Male:

Fräulein Chef.

Lustspiel von Julius Hopp und Arthur Lippich.

gegen Deutschland flehe in genauer Ueber-einstimmung mit den Versicherungen, die die dänische Regierung am Anfang des Krieges über Wahrung strengster Neutralität gegeben habe. Daher habe auch Dänemark das Recht, zu erwarten, daß seine Grenzen geschützt würden. Der Artikel des „Observer“, der sicherlich nicht ohne Absicht von englischer Seite in die Welt gesetzt ist, verdient in Deutschland niedriger gehängt zu werden. Bei uns denkt kein vernünftiger Mensch daran, die dänische Neutralität zu verletzen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß diese Frage von keinem Deutschen jemals auch nur gestreift wurde. England scheint hier die Methode zu verfolgen, andere anzuklagen, um selbst Vorwände für ein Handeln zu finden, das schon mehrfach in England von der Marine nachstehender, einflussreicher Seite empfohlen wurde. Sollte in englischen Gehirnen der Traum einer Landung in Jütland bestehen, so läßt uns das kalt. Unsere Truppen in Schleswig-Holstein würden dem Landungskorps den warmen Empfang bereiten, den es verdient. Wir sind gewiß, daß auch die Dänen ihre Neutralität zu wahren wissen würden.

Das Ende der Indier in Frankreich.

Reuter meldet, die indischen Truppen seien aus Frankreich entfernt worden. Dies gehe aus der amtlichen Meldung hervor, daß der Prinz von Wales vor Abzug der indischen Truppen aus Frankreich den Truppen ein Telegramm des Königs überbracht habe, in dem dieser den Indiern, die jetzt an einem anderen Kriegsschauplatz benötigt würden, warmen Dank für die geleisteten Dienste aussprach.

Was die Aufgabe des Balkan-unternehmens bedeutet.

Besser ein schneller und falscher Entschluß, sagt E. J. Dillon im „Daily Telegraph“ vom 11. 12., als Unsicherheit und Zögern. Das Balkanunternehmen muß zu irgendeinem Schluß gebracht werden. Für eine der beiden sich schroff gegenüberstehenden Auffassungen — Aufgabe oder Weiterführung — muß man sich entscheiden.

Da ich nicht militärischer Sachverständiger bin, kann ich keine der beiden Anschauungen verteidigen, aber ich habe guten Grund, zu glauben, daß die Aufgabe des Unternehmens, so starke Gründe auch dafür sprechen mögen, höchst wahrscheinlich den Anschluß Griechenlands und Rumaniens zur Folge haben und nicht nur den Verband der Hilfe von 1 Million Streikern berauben, sondern letztere sogar den Feinden zuführen würde. Da aber jetzt jeder Streiter zählt, nicht nur an der Westfront, sondern auch in Ägypten und im nahen Osten, so müßte alles nur mögliche getan werden, um die Streitkräfte der Verbündeten zu vergrößern. Wie ich höre, werden die ersten Ueberreste der serbischen Armee, die auf der Flucht wohlbehalten angelangt sind, jetzt organisiert, aber nach allem, was ich weiß, muß ich die militärische Lage doch immer noch als ernst bezeichnen.

Die Absperrung Deutschlands.

Die „Times“ sagen nach einer Kopenhagener Meldung in einem Artikel, der die Regierung in schärfsten Worten wegen des Handelsabkommens mit Dänemark angreift:

„Gerade gegen Dänemark, einen unserer ältesten und vielleicht allertreuesten Freunde, liegt

uns natürlich jede Animosität völlig fern. Aber gerade das wohlverstandene Interesse der Neutralen fordert die möglichst schnelle Beendigung des Krieges und das stärkste Mittel zur Beschleunigung dieses Abschlusses ist nun einmal die Absperrung Deutschlands. Die freundschaftlichen Gefühle Englands werden von dänischer Seite mindestens mit gleicher Wärme erwidert. Aber in der Frage des Seehandels steht Dänemark wie alle anderen Neutralen gegen England.“ Das Abkommen, das dem dänischen Handel einige Erleichterungen brachte, ist bekanntlich in ganz Dänemark mit größter Genugtuung aufgenommen worden.

Rußlands innerer Zerfall.

Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ in Stockholm, der frühere Petersburger Referent dieses Blattes, Herr Th. Behrmann, berichtet seinem Blatte erneut pessimistische Schilderungen über die innere Lage in Rußland. Er meldet unter dem Stichwort „Rußlands innerer Zerfall“ aus Stockholm:

„Ein mir vorliegendes Rundschreiben der Hauptverwaltung des russischen Roten Kreuzes an die Provinzverbände, das als vertraulich bezeichnet ist, fordert die Einzelverbände zur energischen Tätigkeit auf und beklagt das fast gänzliche Verlegen des Einkaufs von Spenden. Aus dem Schreiben ergeben sich übrigens die interessante Tatsache, daß seit Kriegsbeginn bis zum 1. Dezember 1915 die Gesamteinkünfte des Roten Kreuzes nur etwas über 10 Millionen betragen haben, von denen 2 Millionen für die Verwaltung verausgabt worden sind.“

Das völlige Rechnungsschaos im Städtebund und Semtimverband, die selbst für Rußland unerhörten Unterschleife auf den Staatsbahnen und die umfängliche Hungersnot veranlassen nunmehr selbst die rechtsstehenden russischen Zeitungen, den beginnenden Zerfall Rußlands zuzugeben. So leitet Artikel der „Swjet“ in seiner jüngsten Nummer: „Wir können die traurige Wahrheit nicht mehr verschweigen, daß unser Land seiner großen Arme unwürdig ist. Überall stoßen wir auf völlige Desorganisation, Ungeheiß, freche Spekulation, Bestechung und sonstige verbrecherische Tätigkeit. Es fehlt an Lebensmitteln, an Heizmaterial. Jedermann sorgt nur für die eigene Tasche, während die gesamte Bevölkerung leidet, hungert, in Kälte und ohne Nahrung lebt.“ Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn erschallen derartige Jammerklagen in der patriotischen russischen Presse. Seitdem auch die Mobilisation der russischen Kriegsindustrie sich als Seifenblase erwiesen hat, scheint der Kriegsbegeisterter der Ruf „Alles für den Sieg!“ im Falle stecken zu bleiben.“

Behrmann ist schon seit Jahren als Korrespondent deutscher Zeitungen in Rußland tätig und man muß annehmen, daß er die Verhältnisse richtig einschätzt. Für die russischen Großstädte werden die pessimistischen Schilderungen auch sicherlich zutreffen, inwieweit sie freilich auch für die Lage auf dem Lande passen, lassen wir vorläufig noch dahingestellt.

Die Teuerung in Rußland hat, wie nach dänischen Meldungen die russischen Zeitungen schreiben, zu einer Anarchie der Preise geführt, die eine Unterernährung der ärmeren Volkskreise verursacht. Der Moskauer Adel hat sich den von dem fortschrittlichen Dumablock aufgestellten Forderungen angeschlossen. Dadurch vertieft sich der zwischen Petersburg und Moskau bestehende Gegensatz.

Auch aus Finnland kommen trübe Nachrichten. In Stockholm eingetroffene Zeitungen aus Helfsingfors berichten über den in Finnland herrschenden Getreidemangel. Die Zufuhren aus Rußland haben schon seit langer Zeit aufgehört. In großen Teilen Finnlands herrscht vollkommener Brotmangel. Die Blätter verlangen einstimmig, daß die russische Regierung den

hohen Zoll auf ausländisches Getreide aufhebe, damit Finnland sich selbst mit amerikanischem Getreide versorgen könne.

Zur Moskauer Deutschenhege.

Nach dem „Rußische Slowo“ hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsbeamten Moskaus eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Deutschenhege im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Schadenersatz für den vom Pöbel angerichteten Schaden sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

Teuerung und Knappheit an Butter in Frankreich.

Die „Guerre Sociale“ vom 15. Dezember rollt die für Frankreich genau so wie für uns dringende Butterfrage auf, bespricht die Gründe der Teuerung und die Mittel zu ihrer Beseitigung. Mit der der französischen Presse in Kriegzeiten eigentümlichen Disziplin umgeht das Blatt alle genauen Angaben über die Verhältnisse in Frankreich mit der Bemerkung, es sei überflüssig, die ungeheuren (excessif) Preise zu erwähnen, die die Butter jetzt koste, jeder französische Verbraucher wisse genug. Diese außergewöhnliche Preissteigerung werde allenthalben auf den Krieg zurückgeführt, der ja für alles Mögliche und Unmögliche herhalten müsse; des weiteren begründe man sie mit der Verminderung der nationalen Viehbestände, der Knappheit an Arbeitskräften und der Teuerung in Futtermitteln. Kurz, man beziehe sich dabei immer auf die Verhältnisse und nie auf die Personen. Aber es sei an der Zeit, die Dinge genauer zu betrachten.

Im Moment der Mobilmachung sei die Butter infolge des Milchautobusverbotes sehr im Preise gefallen; damals hätten die großen Butterfirmen der Normandie, deren Haltung die ganzen Märkte bestimme, sich reichlich eingedeckt in ihren Kühlräumen. Als dann nach einiger Zeit die Verhältnisse auf dem Buttermarkt sich wesentlich verschlechterten, waren sie natürlich Herren der Sachlage. Nach Ansicht des Schreibers in der „Guerre Sociale“ wäre die Festsetzung eines Höchstpreises das einzig Richtige; aber unglücklicherweise sei das Höchstpreisgesetz noch nicht endgültig beschlossen, und ebenso unglücklicherweise sei die Durchführung von Höchstpreisen sehr kompliziert und schwierig. Nun aber habe die Verwaltung ein ganz einfaches, sicherwirkendes Mittel zur Verfügung: das Verkaufsverbot. Das Verbot könnte zurückgenommen werden, sobald die Butter wieder auf normalem Preis stände, d. h. auf einem Preisstand, der den gegenwärtigen Kosten der Erzeugung entspricht und für den Verbraucher erschwinglich ist. Es müsse endlich ausgesprochen werden, daß die Firmen, die die Butter nach England ausführen, ihr Interesse fänden an hohen Preisen. Notfalls könnten sie sogar auf Gewinne beim Einkauf verzichten, da sie ja schon am Wechselkurs verdienen; denn je höher die Kurse seien, desto höher die Gewinne für die Ausfuhr.

Zweierlei ist bemerkenswert an diesen Ausführungen; einmal daß der Export nach England einer der Hauptfaktoren der französischen Teuerung ist, und dann die Konstatierung, daß der französische Wechselkurs so tief steht, daß die Gewinne aus ihm allein genügen. Hoffentlich geht das „herzliche Einvernehmen“ soweit, daß ein französisches Butterausfuhrverbot in England nicht zuviel Mißstimmung erregt.

Eine Moschee in Paris.

Den Franzosen droht bei der Anfüllung ihrer Mannschaftebestände der Atem auszugehen. Und nun wollen sie zur Gewinnung mohammedanischer Truppen eine Moschee bauen! Der in Konstantinopel erscheinende „Idam“ sagt, daß die Franzosen alles aufbieten, um die mohammedanische Kolonialbevölkerung an sich zu fesseln. Um deren Wohlwollen zu gewinnen, beabsichtige die französische Regierung, in Paris eine Moschee nach dem Muster der Adrianopeler Solim-Moschee nach der Uia Sofia die (Schönste in der Türkei) zu bauen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Englische Uebergriffe. Im Haag ist der Bericht eingetroffen, in Falmouth sei am Donnerstag von einem aus Amerika nach Rotterdam zurückkehrenden holländischen Dampfer die aus etwa 600 Säcken bestehende Post von Bord geholt worden. Auch von dem heute in Rotterdam angekommenen Dampfer „Christian Michelsen“ seien 40 Säcke holländischer Post von Bord geholt worden.

Die Vornamhaft der Entente. Dem „Temps“ zufolge, begab sich der englische Konteradmiral Phillimore, früher Leiter des Transportwesens für die Dardanellen, an der Spitze einer englischen Marinekommission nach Sewastopol und Nikolajew zur Inspektion beider Häfen.

Russische Mannschafteknappheit. Bis jetzt wurden russische Landstürmer zweiten Aufgebots, die in Fabriken für Kriegsbedarf arbeiteten, von der Einberufung verschont. Nun hat, wie wir aus Stockholm erfahren, die Mobilisationsabteilung angeordnet, daß diese Arbeiter spätestens bis zum ersten März einberufen werden.

Die englischen Verluste. Amtlich wird aus London unter dem 24. Dezember mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen: An Mannschafte 119 923 tot, 338 758 verwundet, 69 546 vermisst, an Offizieren 7 367 tot, 13 355 verwundet, 2 149 vermisst.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lohdzer Zeitung“.

Schweres Eisenbahnunglück.

Posen, 28. Dezember. Amtlich. Heute morgen 3 Uhr 40 Minuten entgleiste ein von Berlin kommender Militärurlauberzug bei der Durchfahrt aus dem Bahnhof Bentschen. Von den Uclauern und dem Begleitpersonal wurden 18 getötet und 47 verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend.

Von der amerikanischen Friedensgesellschaft.

Kopenhagen, 28. Dezember. Wie die Kopenhagener Blätter melden, wird der amerikanischen Friedensgesellschaft verboten, in Kopenhagen Versammlungen abzuhalten. Kein Amerikaner wird die Erlaubnis erhalten, öffentlich oder in privaten Vereinen zu sprechen. Daher ist anzunehmen, daß die Reisegesellschaft schnellstens Kopenhagen wieder verlassen wird.

Blutkat in der römischen Aristokratie.

Lugano, 28. Dezember. Graf Frenoglio, ein bekannter Herrenreiter und Rittmeister im Dragoner-Regiment Piemonte Reale, fuhr gestern mit seiner Geliebten, der Gräfin d'Allessandri Salvaccini spazieren. Vor der Porta del Popolo überrannte der Gatte der Gräfin, der beiden in einem Automobil folgte, das Gespann, tötete Frenoglio durch einen Revolvererschuss und entstellte die Gräfin durch viele Messerschritte für Lebenszeit.

Die Erwartung des Lebens.

Roman

von

Sophie Hochstetler.

Copyright by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig 1914

(S. Fortsetzung.)

Damit verliebte das Ehepaar Schädli die Giebelstube. Friedrich trat aus Fenster. Man konnte den See überblicken — er sah so greifbar nahe, nur durch die grüne Wand der Kuckbäume vom Hause getrennt. Und drüben stand ein schöner, kegelförmiger, in der Abendluft weißlichfarbiger Berg. Die Jungfrau kann das nicht sein, dachte Friedrich, die ist wohl weiß. Er fühlte nichts für das schöne Bild da draußen, seine Gedanken waren bekräftigt und erregt. Es fiel ihm ein, er müsse sich umkleiden, wenn die Dame ihn empfing. Und so öffnete er seinen Koffer.

Frau Schädli kam bald zurück. Die junge Frau Lindenecrome erwartete Herrn Gravenreuth auf der zweiten Veranda — eine Treppe tiefer, als er wohnte. Sie sei schon dort.

Friedrich folgte der Frau Schädli die knarrende, steile, helle Stiege hinunter auf die Galerie.

Frau Schädli eilte diskret weiter — und am Rand der Galerie sah er eine schlanke, blonde Frau stehen.

Er schritt — nicht ganz gewandt — auf sie zu, verbeugte sich und nannte seinen Namen.

Wie blond ist diese Frau, dachte er — ja, und sie hat dunkelblaue, ganz dunkelblaue Augen.

Wda Lindenecrome gab ihm die Hand. Eine schmale, weiße Hand. Und sie sagte:

„Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht hereinbitten kann. Meine alte Freundin ist heute krank. Aber hier hört niemand. Es wohnt niemand sonst noch im Sigris.“

„O danke“, antwortete Gravenreuth befangen. „Sie sind in einer aufregenden Angelegenheit hier, Leutnant Gravenreuth“, fuhr die Dame fort — sie stand noch an die Brustung gelehnt — besaßen sich aber dann, daß dies nicht gastlich aussehene möge und nahm Platz und Friedrich folgte ihr.

„Aber Sie dürfen gewiß sein, daß der Wirt die richtigen Maßnahmen eingeleitet hat. Es ist ja auch möglich, Professor Gravenreuth machte seine Alpenwanderungen weiter. Er erzählte uns, daß er dergleichen oft getan habe und ein ganz geübter Bergsteiger sei. Von München aus wäre er oft wochenlang in den Bergen gewesen.“

„Ich weiß wenig von den Gewohnheiten meines Bruders“, sagte Friedrich — in irgend einer Hilfslosigkeit, in einem plötzlichen Vertrauen. Dies mochte die blonde Dame vielleicht fühlen, denn sie antwortete rasch:

„Von denen, die von der Natur gewollt unsere Nächste sind, wissen wir oft sehr wenig. Und Sie sind viel jünger als Ihr Bruder, Leutnant Gravenreuth.“

„Das ist es — aber ich wollte mir erlauben, zu fragen, gnädigste Frau, wie Sie meinen Bruder fanden. Wie er ging. In welcher Stimmung, meine ich. Die Wirtin hat mir erzählt, mein Bruder habe den letzten Abend in ihrer Gesellschaft verbracht. Ist er gewesen, wie er sich gewöhnlich zeigte?“

Die junge Frau mit den reichen, mattschönen Haaren, die sie auf eine eigene und anmutige Art zu einem schweren, tiefen Knoten gefast trug, senkte ein wenig die Stirn auf die Hand.

„Lassen Sie mich nachdenken. Wenn man einen Menschen, von dem man dann erfährt, daß er

vielleicht einen gefährlichen oder unbestimmten Weg ging, zuletzt gesprochen hat, kommt man leicht dazu, seiner Art und seinen Worten einen anderen Sinn zu hinterlegen. Ich habe natürlich schon darüber nachgedacht: wenn ich es genau erwäge, Professor Gravenreuth ist an jenem Abend nicht anders gewesen, als man ihn dann kannte, wenn er die Reingung hatte, mehr und ausführlicher zu sprechen. Das tat er manchmal, er war dann angeregt und lebhaft.“

„Seine ganze Stimmung während des Aufenthaltes hier ist also eine gute gewesen?“ fragte Friedrich. „Ich meine deshalb, weil man doch aus der Stimmung Schlüsse ziehen könnte. Zum Beispiel, eine an den Tag gelegte ungesellige Laune oder Gewohnheit möchte die Vermutung rechtfertigen, daß er sich vielleicht auf eine weite, einsame Wanderung begeben haben möge.“ Wda Lindenecrome antwortete nicht sogleich. Friedrich wandte den Blick von ihr, wie um ihr Zeit zu lassen, und sah über die Veranda hin. Ihre Brustung war mit Geranien bekränzt, mit blutrot blühenden Geranien. Die hoben sich ab von dem blauen Duft der Ferne und des kegelförmigen Berges gegenüber. Wie still und schön das ist, dachte Friedrich. Und er fühlte es plötzlich als gut und selbstam wohlthuend, daß hier ein fremder Mensch an seinen Dingen Anteil nahm, daß jemand mit ihm dachte und seine Sorgen erwog.

„Hatten Sie Ihren Bruder für einen Mann, der die Einsamkeit sucht?“ fragte sein Gegenüber.

„Die Einsamkeit sucht?“ wiederholte Friedrich. Er geniert sich wieder ein wenig. Es kam ihm jetzt wie etwas Kühles und Bedachtloses vor, daß er so wenig von Walter sagen konnte. Wenn Walter je von seinem Leben gesprochen, so war es immer die Erwähnung vieler Namen oder Personen gewesen, unablässig, überflächlich waren sie genannt, aber immer irgendwie mit seinen Reisen, seinem Tag, seinen geselligen Bedürfnissen

verknüpft. Man mußte sich Walter immer in einem belebten und bewegten Kreis denken — er hatte in München stets, schon als Student seine Zimmer in Familienpensionen gehabt, alles Dinge, die nicht auf eine Reingung zur Einsamkeit deuteten. Und doch wiederum — wenn er zu Hause gewesen, isolierte er sich gerne. Man sah ihn dann fast nur zu den Mahlzeiten, und er mochte keine Besuche bei seinen früheren Bekannten in der alten Stadt machen.

„Ich würde meinen, er hat vielleicht viel Einsamkeit in sich — ich weiß nicht, ob man dazu auch die äußerliche sucht. Vielleicht nicht.“ Und Friedrich Gravenreuth sah fragend auf Wda Lindenecrome.

„Sie sprechen aus, was ich denke, Leutnant Gravenreuth. Ich glaube aber, an dieser Bergtour war ihm irgend eine Sensation. Das Wort nicht in einem gewöhnlichen Sinn genommen. Er mochte für sich irgend einen besonderen Reiz, eine neue Empfindung davon erwarten. Er sagte lachend, sein Lachen ist kein frohes, das wissen Sie, er würde als Byron-Revenant dort oben die Karte anrufen — als kultivierter Mensch käme man ja doch von literären Vergleichen nicht los. Ihr Bruder schien mir eine von den Menschen, die zu schweigen glauben, wenn sie sprechen. Ich meine, solche Temperamente transkribieren ihre innere Situation und glauben damit, sie zu verbergen.“

„Oder zu vernichten, gnädigste Frau. Wenigstens manchmal vernichtet man sich doch das, was man ausspricht.“

„O, da mögen Sie recht haben, Leutnant Gravenreuth.“

Es war wieder eine Pause.

(Fortsetzung folgt.)



Schmerzgebeugt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

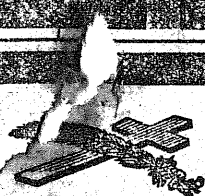
Pauline Knappe

geb. Stenke

nach langem schweren Leiden Montag, den 27. Dezember d. J., um 9 Uhr abends, im 62. Lebensjahre sanft entschlafen ist. — Die Bestattung unserer teuren Entschlafenen findet Donnerstag, den 30. Dezember, um Punkt 1 1/2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Schkolna-Straße Nr. 32 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Um stillen Beileid bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am 27. ds. Mts., um 1 1/2 Uhr früh, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Eleonora Dittich geb. Kirchof

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Mittwoch, den 29. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Panstastraße Nr. 60 aus, auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringen wir hierdurch die traurige Nachricht, daß am 24. Dezember unsere liebe, gute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

verm. Friederike Lennerk

geb. Henning

im ehrenvollen Alter von 82 Jahren plötzlich am Herzschlage verschieden ist. Die Beerdigung der lieben Entschlafenen findet am 29. Dezember vom Trauerhause Petrikauerstraße Nr. 23, um 11 Uhr vormittags auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

Um stillen Beileid bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Lodz, Berlin, Barmen, Emden, Marnabich.

Das Deutsche Knabenprogymnasium

in Lodz, Dlugastrasse Nr. 90, brivat zur allgemeinen Kenntnis, daß die Annahmepfahrungen in die 3 Vorbereitungs- und 4 Gymnasialklassen am 5. Januar beginnen.

Anmeldungen von Schülern werden täglich von 10—12 und von 2—4 Uhr in der Kanzlei entgegengenommen.

3608

H. C. Kröger, Bankgeschäft,

Berlin W. 8, Friedrichstr. Nr. 193 a.

Billigste Bezugsquelle für Lotterielose

jeder Art zu günstigsten Bedingungen.

Telegrammadresse: „Goldquelle“.

4597

! Zigaretten !

Erstklassiges Engros-Lager:

Varodowa-Straße Nr. 13,

empfehlen sich der geehrten Kundschaft.

!!! Dieselben Bedingungen wie im Monopol !!!

P. S. Beim Einkauf wird die Vorzeigung der Genehmigung verlangt.

3625

Die Dampfbäder

werden von morgen ab jeden Donnerstag, Freitag und Sonntag abends geöffnet sein.

3624

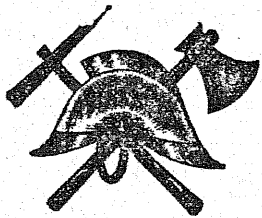
Wannenbäder sind wie bisher die ganze Woche geöffnet.

Zentral-Bad, Zachodnia-Straße Nr. 38.

Bierzapfer,

gewandt und umfichtig, der Deutsch u. Polnisch spricht und imstande ist, den Buffetier auszufüllen zu vertreten, kann Stellung finden. Angebote unter „O. A.“ sind zu richten an die Schriftleitung dieser Zeitung.

3621



Lodzer Feiw. Feuerwehr.

Donnerstag, den 30. Dezember,

um 6 Uhr abends:

Signal-Übung

der Signalfisten sämtlicher 9 Züge im Requisitionshaus des 3. Zuges.

Das Kommando.

Berliner Tageblatt

nur bei M. Birnbaum, Petrikauer Straße Nr. 53, im Hofe rechts, erster Laden.

! Billig Globin !

der Firma 3627

Fritz Schultz

zu bekommen Ogrodowastraße 12.

Hühnerfedern,

Entenfedern etc.

werden jedes Quantum gegen fortgesetzte Kasse von großer deutscher Import-Firma gekauft. Benutzte Off. unter Chiffre S 4795 an die Hafenstraße & Co. 43.

Das Restaurant „Louvre“

Petrifauer Straße Nr. 86,

beehrt sich mitzutellen, daß für den

Silvesterabend

im Obergeschoß und in den unteren Räumen besondere Tische für Familien und Gesellschaften vorbereitet wurden, die das Neue Jahr begrüßen wollen.

Zur Begrüßung des Neuen Jahres wird ein ausgezeichnetes Orchester spielen.

Es wird gebeten, sämtliche Bestellungen frühzeitig im Restaurant „Louvre“ zu bewerkstelligen.

Für vorzügliche in- und ausländische Getränke verschiedener Sorten ist bestens gesorgt.

Gymnasial-Kurse

unter d. Leitung d. vereid. Rechtsanwalts M. A. Andres

Andrzejka-Straße Nr. 4.

3594

Anmeldungen in alle Klassen des Anaben- und Mädchen-Gymnasiums vom 28. Dezember an, täglich von 10—11 Uhr.

Die Prüfungen beginnen am 3. Januar 1916.

Eine Sendung neuer

Schreibmaschinen

„Adler“ (Orzel)

ist aus Frankfurt am Main eingetroffen.

3619

Passage Meier Nr. 5.

Badeöfen,
Badewannen,
Waschbänke,

Kartoffeldämpfer,
Kartoffelquetscher,
Kartoffellampen

fabriziert in guter Ausführung

G. O. Kühn, Lodz, Zgierzer Straße Nr. 56.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

9358

Fenster-Glas.

Alle Dimensionen u. Sorten zu haben bei

L. Lewin, Glasimport,

Zachodniastraße Nr. 13.

3603

7. Preuss. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

1. Klasse Ziehung am 11. und 12. Januar 1916.

Preisse Mark 40.—, 20.—, 10.—, 5.— oder für alle 5 Klassen im voraus Mark 200.—, 100.—, 50.—, 25.—, zu verkaufen.

Lose in 1/10, 1/20, 1/40, 1/80 Abschnitten

Kiewe, Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer,

Berlin C. 2, Schlossplatz: 3

Preussische Original-Lose.

Ziehung 1. Klasse 11.—12. Januar 1916.

1/10 — 1/20 — 1/40 — 1/80

40.— 20.— 10.— 5.— Mark und Porto

event. Vorauszahlung der 1.—5. Klasse gegen amtlichen Gewahrsamschein 1/1 200.— 1/2 100.— 1/4 50.— 1/8 25.— Mk.

Berlin C. 2, Schlossplatz: 3

Alexander-Straße Nr. 43.

Gustav Sponholz,

Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer.

Spendenliste.

Vom 13. Dezember sind in der Trinitatisgemeinde folgende Spenden eingelaufen:

Für die Armen der Gemeinde: Arthur Goltz — 3 Rbl., J. W. Wagner —

Sacken und 10 Rbl., A. Schilde — 10 Rbl., Fr. Förster — 5 Rbl., W. Lütens — 4 Rbl.,

Strümpfe, Weyrauch — getragene Sachen, Karl Busse — ein Doppeltuch, M. Fischer — 10 Rbl.,

Gustav Bennis und Fr. — 100 Rbl., M. Weigold — 5 Rbl., Herr Demich — 2 Rbl., O. Mhlr —

getragene Sachen, 10 Rbl., Fr. G. Wolff — 2 Rbl., Fr. Hiller — getragene Sachen, Fr. Klippe —

10 Rbl., J. Rindermann — 37 Rbl., Stoff, Abel und Schmidt — 15 Rbl., N. II — getra-

gene Sachen, O. Krinje — 5 Rbl., Seidel vom Zwickmerhof — 8 Rbl., Seidel 3 Rbl., Stieber —

1 Rbl., Fr. Keller — getragene Sachen und 1 Rbl., W. G. — getragene Sachen, Bruno Mähle —

3 Rbl., B. Scholz — 10 Rbl., E. Herzog — 5 Rbl., Fr. Schicht — 5 Rbl., Siebenleiden — 2 Rbl.,

A. Marzewski — 5 Rbl., A. Marzewski — 1 Rbl., Schwalbe — getragene Sachen, A. Mähle —

3 Rbl., Aktiengesellschaft Scheibler — 200 Rbl., Förster — 2 Rbl., W. Bauer — Jadedett und 5 Rbl.,

Klutas — 5 Rbl., Wuttke — 2 Rbl., Strenge — 3 Rbl., Gernoth — 10 Rbl., Tschepke — 2 Rbl.,

A. Lange — 2 Rbl., Hofmann — 2 Rbl., Schmidt — 3 Rbl., Reilich — 3 Rbl., Gehlaff — 1 Rbl.,

Semionow — 1 Rbl., Baumann — 3 Rbl., Prinz — 1 Rbl., Gehler — Tücher, Thert Ziegler —

10 Rbl., Fr. M. Ziegler — 10 Rbl., Friedrich Mäh — 1 Rbl., 50 Rbl. und Stoff, Fr. E. Schmidt —

5 Rbl., Pawlowicz — 1 Kinderanzug und 1 Kindermantel, E. Hadrian — 1 Stück Weißware

und 10 Rbl., Anna Gehring — 3 Rbl., Fr. Start — 2 Rbl., A. Vogel — 10 Rbl., Johann Vogel —

10 Rbl., Gustav Vogel — 10 Rbl., Gustav Bredau — 10 Rbl., M. A. — 1 Rbl., J. Hoffmann —

1 Rbl., A. Wisniewski — 1 Rbl., A. S. — 1 Rbl., Hauptmann — 3 Rbl., N. II — 1 Rbl.,

50 Rbl., Fr. Schiller — 12 Schürzen und 12 Tricotagen, Fr. Mantaj — 3 Rbl., O. A. — 2 Rbl.,

Fr. Gistain — 3 Rbl., N. II — 25 Rbl., Julius Wender — 1 Rbl., S. Hubert Mähle — 12 Rbl.,

Eubinetia — getragene Sachen, Döring — getragene Sachen, N. II getragene Sachen, O. Herberg —

2 Rbl., Schmidt — getragene Sachen, Schwenner — 5 Rbl., Pfeifer — 2 Rbl., 40 Rbl., Fr.

Epinkta — 3 Rbl., Fr. W. Lütke — getragene Sachen und 1 Stück Stoff, J. Matheis — 5 Rbl.,

S. Döring — sechs Tücher, Fr. O. Schulte — 2 Rbl., Elchner — 2 Rbl., Fr. Bennis — Strümpfe

und Gellee, Fr. Lange — getragene Sachen, Fr. Schulz — 5 Rbl., Fr. Schwalbe — 5 Rbl.,

Kamerer — 3 Rbl., Fr. Kamerer — 2 Rbl., Fr. Scher — 2 Rbl., A. Roether — 15 Rbl.,

Schreier — 5 Rbl., Otto Knoch — 10 Paar Haushandschuhe, Fr. Einhorn — getragene Sachen,

Konn — getragene Sachen, Fr. Hochmuth — 26 Paar Strümpfe und 4 Rbl. 20 Rbl. vom 2. Missions-

französisch, Fr. Berg — 2 Rbl., W. Gröbisch — 5 Rbl., W. Propp — Mantel, Werthschütz — 6

Tücher, Balthet — Kleid und 1 Rbl., M. G. — 1 Rbl., W. Krüger — 2 Rbl., S. Elchner —

getragene Sachen, Dr. Kollinski — 2 Rbl., Paor A. Remypin — 3 Rbl., Brien — 2 Rbl., S. Leut-

nant Bruchmann — 10 Mark, Gelle — 14 Pfund Brot, Kathe — 10 Pfund Wurst, N. II 5 Rbl.,

N. G. — 25 Rbl. Um das Gedächtnis des verstorbenen Herrn Paul Schulz zu ehren, von seinen

Geschäftsfreunden gesammelt von S. Frischmann und A. Güttler — 32 Rbl. und 1 Mark für die

Armen, — 32 Rbl. mit 1 Mark für obdachlose evang. Kinder, Karl Meißner — 2 Rbl., Fr.

Schmidt — getragene Sachen, N. II — 1 Rbl., N. II — 10 Rbl. 50 Rbl.

Für die billige Küche für Kinder: Gebrüder Frankowski — 50 Rbl., die

Schülerinnen der I. und II. Klasse des Mädchengymnasiums Schrubo — 4 Rbl. 60 Rbl., die Schülerin-

nen der III. Klasse — 7 Rbl. 15 Rbl., Fr. Jeschke — 1 Rbl., die Schüler der Quinta II. des

deutschen Gymnasiums — 5 Rbl. 60 Rbl. und 1 Mark, die Schüler der III. Klasse der 2. Romer-

schule III. a — 8 Rbl. 40 Rbl., III. b — 1 Rbl. 70 Rbl., durch Frau Petters als Einnahme vom

Basar — 210 Rbl. und 8 Mark 89 Pf., S. Meyerhoff — 25 Rbl., Gemeinde Anrzejew — 5 Rbl.,

Fr. Rosner — 1 Rbl., Eugen Werner — 1 Rbl., Pohl und Glid — 1 Rbl., Serta und Quinta

des D. Gymnasiums — 5 Rbl. 20 Rbl., Gustav Bennis und Frau zur Verwendung nach Gutsdanken

des S. Konfistorialrats A. Gundersch — 4 Pakete Strümpfe, 1 Paket Hemden, 4 Stück Gardinen und

eine Decke.

Für das Armenhaus: Eduard Wagner — 5 Rbl., Fr. Ziegler — 10 Rbl., Pawlo-

wicz — 1 Rbl., Eubinetia — 2 Rbl., N. II — 5 Rbl., S. Schreier — 5 Rbl., S. Krause — 3 Rbl.

Für den Wohltätigkeits-Verein vom Nil. Konzert — 135 Rbl. Zum Gedächtnis des S. Paul

Schulz von S. A. Schmeller — 15 Rbl. und A. Walejat — 10 Rbl. Für „Gnizdo“ Erzellens

C. v. Herbst — 100 Rbl.

Für das Waisenhaus: Fr. Wernit — 5 Rbl., E. Goltz — 3 Rbl., S. u. A. Müller

— 2 Rbl., N. II — 1 Rbl., Förster — 1 Rbl., Fr. M. Ziegler — 10 Rbl., Eduard Ramiß — 5

Rbl., Wisniewski — 1 Rbl., N. II — 1 Rbl., Beamte der Firma A. Rindler — 2 Rbl. 50 Rbl.

und für das katholische Waisenhaus — 2 Rbl. 50 Rbl., N. II — 5 Rbl., Schreier — 5 Rbl., S.

Paul Ganne — 5 Rbl., S. Groß — 2 Rbl., A. Meißner — 2 Rbl.

Den edlen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen

Pastor A. Gundlach.

„Vorwärts“, „Die Zukunft“, „Die neue Zeit“, „Jugend“, 3626

„Berliner Tageblatt“,
„Frankfurter Zeitung“,

sowie andere Zeitungen besorgt

pünktlich die Buchhandlung und

Leihbibliothek von

Alfred Strauch,

Zachodniastr. Nr. 16.

Spezialität: Perlenschnüre

über nach „ewig“

Anschauung, sehr neu Vergrößerung

Margraf & Co.

Berlin W., Kanonierstr. 9

Man achte auf die Firma

1/1 1/2 1/4 1/8 Lose

zu 40 20 10 5 Mark

zur 1. Klasse 7. (233) Königl.

Preussische Klassenlotterie.

Ziehung am 11. u. 12. Januar 1916

Empfehlung: Dombrowski,

Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer.

Thorn, Breitestr. 2, Fernspr. 1084.

Spezialgeschäft

in Bedarfsartikeln, Werkzeugen und

Maschinen: Bau-, Dachstuhl-, Tisch-

Schloß-, Bett-, Zimmerwaren-Fabrikation.

LISTEN GRATIS.

ALA

Eucalyptus-Mentol-

Pastillen gegen Hu-

sten und Heiserkeit

empfehlen Apotheke

W. Danielecki, Petrikauer Str.

Nr. 127.

3530

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 30. Dezember

1915 werde ich:

1) vormittags 10 Uhr in Lodz,

Zachodniastr. 6: 1 Tisch mit

6 Stühle, 1 Schlafsofa, 2

Blumenständer, 1 Samtdame-

mantel mit Seidenfutter,

2) vormittags 11 Uhr, Wlekan-

dryslastr. 34: 250 Dub Brenn-

holz.

3) mittags 12 Uhr, Pulnocrastr.

Nr. 9: 1 großen Kleider- u.

Wäscheschrank, 1 Spiegel mit

Schrankchen, 1 Kleider- und

Wäscheschrank, 1 Bücher-

schrank, 1 Sopha, Messing-

lampen, div. Tische, div. Sand-

werkszeug, 1 Regal, div. Bett-

decken, 18 Stück Leinwand,

10 Stück Leinwand.

4) um 12 Uhr mittags, Zgierzstr.

Straße 33: 1 Nähmaschine.

5) 12 1/2 Uhr nachmittags, Wle-

kandryslastr. 6: 1 Kleider- u.

Wäscheschrank, 1 Sopha

6) nachmittags 12 1/2 Uhr, Pul-

nocrastr. 19: 1 Toiletten-

spiegel.

7) 1 Uhr nachmittags, Zachodnia-

Strasse 22: 1 Schlafsofa,

1 Regulator, 1 Wäschekorb

1 Spiegel.

Öffentlich meistbietend gegen gleich

bare Zahlung versteigern

4700 Gorgolewski,

Gerichtsvollzieher in Lodz.

Zwangsversteigerung.